

Waischenfeld in 100 alten Ansichten

Ein kleiner Streifzug durch die jüngere Geschichte von Waischenfeld

Reinhard Löwisch

AFFALTERTHAL 13 | 91349 EGLOFFSTEIN

Reinhard Löwisch - Waischenfeld in alten Ansichten

Ein kleiner Streifzug durch die jüngere Geschichte von Waischenfeld

Allgemeines voraus:

Fotografien sind unbestechliche Abbildungen. Sie zeigen Objekte wie sie zum Aufnahmezeitpunkt vorhanden waren. Fotografieren war früher (im Gegensatz zu heute) eine exklusive Angelegenheit, die sich nur begüterte Bürger und Geschäftsleute leisten konnten. Daher sind Ansichtskarten (zumindest bis zum Wirtschaftswunder der 60-er Jahre) oftmals die einzigen Aufnahmen die zeigen, wie sich das Ortsbild im Laufe der Jahrzehnte veränderte. Die Ansichtskarten, die hier nun in Form von Schwarzweiß- und Farbabzügen (weil im Format größer) präsentiert werden, stammen zu über 90 Prozent von Postkartenmessen, die ich in den letzten 20 Jahren in Nürnberg besuchte. Die privaten Aufnahmen konnte ich in den 90-er Jahren von Bekannten abfotografieren.

Es ist nicht immer leicht, das Aufnahmedatum einer Postkarte zu ermitteln. Manchmal steht es auf der Karte gedruckt, meistens jedoch muss anhand von Poststempeln oder herausragenden Bildmotiven das Alter bestimmt werden. Wie z.B. bei Nr. 6. Hier ist bekannt, dass die Renovierung des Kirchendaches 1896 erfolgte, die Karte also nicht wie angegeben 1877 (wahrscheinlich 1897) verschickt worden sein kann. Bekannt ist auch, dass 1902 eine neue (höhere) Holzbrücke über die Wiesent bei der Stadtmühle gebaut wurde, 1970 wurde daraus die jetzige Stahlbrücke. Ansichten die noch eine flache Holzbrücke zeigen, sind demnach älter als 1901, dem Jahr in dem die Holzbrücke einem Hochwasser zum Opfer fiel. Die auf hohen Stelzen stehende Holzbrücke stand von 1903 bis eben 1970. Aufschluss über das ungefähre Alter der Karten geben auch das (amtlicherseits vorgeschriebene) Karten-Layout, das Schreibdatum des Absenders und/oder eventuell vorhandene Briefmarken. Trotzdem, bei manchen Karten konnte deren Aufnahme- bzw. Versanddatum leider nur anhand baulicher Veränderungen geschätzt werden. Die Texte zu den Bildern sind sorgfältig recherchiert. Trotzdem können sich hier und da Fehler eingeschlichen haben, da ich nicht alle (Häuser-) Details kenne. Die Texte dienen in erster Linie als Anregung, beim Betrachten der Bilder in der eigenen Vergangenheit und der von Waischenfeld zu „kramen“. Viel Spaß dabei.

Nebenbei: Im Jahr 2003/2004 anlässlich einer Bilderausstellung (Wieder dem Zeitgeist, Waischenfeld in 80 Ansichten) sind die Bilder auf der Burg Waischenfeld zum ersten Mal gezeigt worden. Anlass waren die Planungen für eine Bürger- und Schulturnhalle, zu der die Ausstellung mit 1115 Euro Erlös (für den Nachdruck bestellter Postkarten a 10 Euro) beitragen konnte.



1. Skizze Waischenfelds aus 1718 I.

Die Skizze von 1718 ist dem berühmten Kunstmann-Buch „Die Burgen der östlichen fränkischen Schweiz“ (von 1965) entnommen. Sie zeigt unter anderem diese Draufsicht von Waischenfeld mit dem Verlauf der Stadtmauer vom „Brucktor“, welches 1838 (am 14. Oktober) wegen Baufälligkeit „und zur Verschönerung des Ortsbildes“ abgerissen wurde nach rechts zum altern Rentamt und dort dem Gebäude folgend steil nach oben zum „Hinteren Tor“ und weiter zur Burg zu sehen. Im Vordergrund ist die Fischergasse zu sehen und schon einige Häuser in der Vorstadt beim Brauhaus. Der eckige Turm links oben ist das „Alte Schloss“, das im 19. Jh. wegen Einsturzgefahr abgebrochen wurde. Daneben ist das Wort „Amt-Schloss“ zu lesen. Der Steinerne Beutel steht einsam auf einem Hügel.



2. Skizze Waischenfelds aus 1718 II.

Die Skizze von 1718 mit dem Titel Ahorntal, erstellt von einem anonymen Zeichner (StAB R 1173) zeigt unter anderem auch eine Draufsicht von Waischenfeld. Der Ausschnitt zeigt sehr Ganz unten das „Hintere Torhaus“ mit der Stadtmauer, die zum Rentamt führt (siehe auch Nr. 16). Beim Buchstaben „A“ (Bildmitte) müsste der Marktplatz sein, links sieht man die Brücke über den Fluss. Im Bild oben ist in der Verlängerung der Hauptstraße das „Untere Tor(haus)“ zu sehen, rechts oben in der Nähe der Stadtpfarrkirche das „Bamberger Tor“. Bamberger Tor deshalb, weil durch dieses Tor früher die alte Straße nach Bamberg führte. Diese beiden Skizzen sind die ältesten mir bekannten Ortsansichten.



3. Waischenfeld um 1830

Stich von Domenico Quaglio. Sehr schön zu sehen das „Brucktor“ (oder auch „mittlere Thorhaus“) als östlicher Eingang in die Kernstadt. Das „Inventurbuch der Stadt Waischenfeld“ vermerkt über das Brucktor: „Dermal verpachtet, drei Stockwerke hoch, halb von Holz und halb von Steinen erbaut, wurde es am 1. Oktober 1836 wegen Baufälligkeit eingelegt“. Wie auch bei den nachfolgenden Holzstichen, stimmen die Proportionen der Häuser und deren geografische Lage nicht mit der Realität überein, was man allgemein dem damals herrschenden „romantischen Zeitgeist“ zuschreibt. Bei dem tunnelförmigen Eingang, links im Bild könnte es sich um den Zugang zum Brunnen (dem späteren Johannesbrunnen) der Stadt handeln.



4. Kolorierter Holzstich von C. Obach um 1860

Die romantische Verklärtheit mittelalterlicher Gebäude ist auch hier gut zu sehen. Zum Beispiel beim Rathaus (mit Turm links) und dem dahinter befindlichen (stark überhöhten) Gasthaus Zur Post. Die Stadtpfarrkirche (zweiter Turm von links) mit der Anna-Kapelle wurde kurzerhand in den Ort versetzt, um die soziale Funktion der Kirche zu dokumentieren. Der Turm links ist das „Alte Schloss“, bzw. was von ihm noch übrig ist. Auf dem Bild fehlt das „Oberamtsschloss“ aus der Mitte des 18. Jh. Die Holzbrücke (1838 errichtet) über die Wiesent wurde 1901 Opfer eines „Jahrhunderthochwassers“. Weiterhin zu sehen ist der „Eingang“ zum Johannesbrunnen und die Nepomuk Figur eines unbekanntes Künstlers (manche schreiben sie der Baumeisterfamilie Schwesner zu) aus 1715. Bei einer Restauration der Nepomuk-Figur konnte festgestellt werden, dass sich im Sockel der Figur ein Allianzwapen (auf der einen Seite die Löwen des Bistums Bamberg, auf der andren Seite, das Wapen der Stadt Waischenfeld) befindet. Daraus lässt sich evtl. schließen, dass der Grund der Aufstellung das Jubiläum 400 Jahre Stadterhebung gewesen sein mag.



5. Kolorierter Holzstich von A. Closs, ebenfalls um 1860

Hier ist die alte Holzbrücke noch besser zu erkennen. Wieder steht die Stadtpfarrkirche „mitten im Dorf“ und der Nepomuk „thront“ auf einem riesigen Podest. Das Gasthaus Zur Post ist nicht zu sehen, im Gegensatz zu Nr. 4. auf der das Gebäude überhöht dargestellt ist. 1837 und 1845 besuchte Ludwig Richter, der Dresdner Landschaftszeichner Waischenfeld und übernachtete mehrere Tage in der „Post“. Ihm gefiel es hier, wie in seinem Tagebuch nachzulesen ist: „Wie viel Liebliches und Schönes ich hier finde, kann ich gar nicht sagen. Die Wirtsstube, ihre Gerätschaften, das interessante Volk, Sprache und Tracht, die ganze Gegend Schritt vor Schritt gibt mir Bilder und zwar in einem Charakter, wie ich ihn immer zu finden wünschte“.



6. Postkarte von 1897 – die bisher Älteste, die ich fand

Auf der Vorderseite war Platz für einige nette Grußworte, die Rückseite blieb komplett der Empfängeranschrift, der Briefmarke und diverser Stempel vorbehalten. Dem unbekanntem Schreiber ist jedoch nachweislich ein Schreibfehler unterlaufen: Die Karte kann nicht am 12. August 1877 (wie unter dem Schriftzug Waischenfeld zu lesen ist) auf die Reise geschickt worden sein, denn sie kam laut Poststempel (auf der Rückseite) am 14. August 1897 in Würzburg an. Die Ansicht zeigt Waischenfeld von der Gegend um den „Freistein“ im Buchberg fotografiert. Deutlich zu erkennen ist außerdem der helle Streifen auf dem Dach der Stadtpfarrkirche, das 1896 renoviert worden war. Ein weiteres Indiz für das Versandjahr 1897.



7. Farblitho Waischenfelds von 1898

Solche Karten waren „Schmuckkarten“ und kosteten mehr als die üblichen s/w Postkarten. Warum? Der Aufwand sie herzustellen war ungleich größer. Wie unschwer zu erkennen, ist es keine Fotografie, sondern eine Zeichnung, die auf einem flachen Kalkstein, in der Regel Solnhofener Kalkschiefer, mit Fett-Tusche aufgebracht wurde. Danach ätzte man die Zeichnung. Beim Druck (natürlich per Hand) war die Steinplatte feucht, so dass die Druckerschwärze, bzw. Druckerfarbe nur auf den geätzten Linien haften blieb. Mehrfarbige Bilder entstanden so in bis zu 16 Druckvorgängen. Auftraggeber hier war vermutlich das Gasthaus Hofmann. Der Zeichnung lag in der Regel eine fotografische Vorlage zu Grunde, denn die Proportionen stimmen genau. Bei der Hügellandschaft rechts des Steinernen Beutels schummelte der Künstler etwas. Und auch die Feldabgrenzung am vorderen Bildrand scheint etwas zu genau, wie mit einem Lineal gezogen, geraten. Das „Alte Schloss“ ist jetzt schon ein Aussichtspunkt – siehe Fahnenstange. Ein etwas holpriger Liebesgruß von Fritze Gebhardt ist zu lesen. Er lautet: "Muss ich fern von Ihnen sein – in der Fränkischen Schweiz allein – denk ich, dass zu jeder Stunde' - Ihnen im tiefsten Herzensgrund – Wenn kein liebes Brieflein darin – Ihnen ich dann senden kann – Sorg' ich, dass ein Kärtchen sagt – Ihnen, wie treu ich Sie gedacht“. Die Karte wurde am 25.6.1898 verschickt.



8. Handkolorierte Postkarte von 1899

Verschickt am 10.6.1901. Sehr schön zu sehen, die (damals per Hand) vorgenommene Kolorierung der s/w- Aufnahme, siehe Nr. 9. Zu sehen sind die hölzerne „Mühlbruck“ mit Wehr, die Nepomuk-Statue mit dem Eingang zum „Johannesbrunnen“. Der hieß deshalb so, weil der hl. Nepomuk diesen Vornamen (Johannes Wolflin, geboren 1345) trug. In Waischenfeld gab es zu jener Zeit 5 Nepomuk Statuen, die alle im 18. Jahrhundert entstanden sind. Namhafte Fachleute (darunter Karl Sitzmann) vermuten, dass der Waischenfelder Baumeister Johann Schwesner (der wie der Nepomuk aus Böhmen stammte) seinen Nationalheiligen mitbrachte und hier, in Erinnerung an seine Heimat in Stein meißelte. Neben dem Brücken-Nepomuk gab es noch den am „Sta-Brückla“ in der Vorstadt (1969 durch einen Christophorus ersetzt), den am alten Nebengebäude des Gasthofes Post (Haus neben Gardill, Richtung Ecke, früher Wohnhaus der Baumeister Schwesner), den in der Stadtkapelle und den Nepomuk am Schulstein, droben am Eingang zum Vorplatz der Stadtpfarrkirche.



9. S/W – Postkarte von 1898

Die gleiche Aufnahme wie Nr. 8 nur ohne Kolorierung, dafür mit, um ein Jahr älterem, Aufnahmedatum. Zu sehen ist neben der Stadtmühle, das Söllners-Haus, das Haus vom „Beck'n-Steffer“ (Bäckerei Heckel), der Turm des Rathauses mit seinem „Irrglöckchen“, dass jeden Abend um 22 Uhr davon kündete, dass nun die Stadttore geschlossen werden. Außerdem zu sehen: das Ensemble Burg/Kirche mit dem ausgebesserten Dach. Das „Alte Schloss“ (heute Aussichtsplattform) steht noch mit hohen (Turm-) Mauern. Aus den unterschiedlichen Jahreszahlen der Karten Nr. 8 und 9 lässt sich schließen, dass ursprünglich die Schwarz-Weiß-Aufnahme herausgegeben wurde und aus dem Motiv später die Handkolorierte entstand. In diesem Jahr erschien erstmals der „Wiesentbote“. Er berichtete bis 1943 sehr häufig auch über Waischenfeld. Eigene Ausgaben gab es für Hollfeld, Pottenstein, Gößweinstein und Ebermannstadt).



9a. Farb-Litho von Waischenfeld vor 1901

Eine sehr seltene und daher sehr teure Postkarte, weil die nicht aus einem Foto besteht, sondern aus einer handgefertigten Zeichnung, die in diesem Falle auch noch per Hand koloriert ist. Sehr schön zu erkennen die „wesentlichen Gebäude zur damaligen Zeit: Mühle, Rathaus, Pfarrhaus, alte Schule, Kirche und Burg mit Steinernem Beutel.

Die Lithografie ist eine alte, aus heutiger Sicht vergleichsweise aufwändige Drucktechnik, die nur für relativ kleine Auflagen verwendet werden konnte. Zunächst waren Lithografien fast immer einfarbig, ab etwa 1895 wurden Ansichtskarten überwiegend als mehrfarbige Chromolithografien gedruckt. Bei mehrfarbigen Lithografien werden verschiedene Farbschichten übereinander gedruckt. Es wurden meist zwei oder mehrere Einzelbilder eines Ortes bzw. einer Stadt um eine Hauptansicht bzw. Totalansicht gruppiert. Lithografien sind häufig mit Ornamentik, Schnörkeln, Rähmchen, Ranken, Blumen oder Blättern verziert. Ansichtskarten aus dieser Epoche sind nicht automatisch alle Lithografien, wie es teilweise falsch bei Online-Auktionen angegeben wird. Typisch für topografische Lithografien aus dieser Zeit ist ein Schriftzug auf der Bildseite mit Ortsnamen: Gruss aus

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ansichtskarte#Lithografien>



11. Erinnerungsbild an den Brückenneubau 1902

Auf der Tafel (Bildmitte oben) steht: „Zur Erinnerung an die Errichtung der neuen Brücke der Stadt Waischenfeld am 10. Sept. 1902“. Anfang August 1901 zerstörte ein „Jahrhunderthochwasser“ die alte Holzbrücke, weil sich dort (laut Wiesentboten) jede Menge Bauholz in den Brückenpfeilern verfangen hatte. Laut Notizenbuch der Gemeinde stand das Wasser in der Sutte einen dreiviertel Meter hoch. Aus Geldmangel konnte erst im September des nachfolgenden Jahres eine neue begonnen werden. Die Firma Töll aus Würzburg baute die Eisenkonstruktion (lt. Kostenvoranschlag) für 10 500 Mark, wovon 6 000 Mark als Zuschuss der Regierung zurückflossen. Bei dieser Maßnahme wurde der Johannesbrunnen neben der Brücke als Pumpbrunnen neugestaltet und der Nepomuk versetzt. Im April 1903 ist die neue Brücke eingeweiht worden. Im gleichen Jahr wurde im Ort, am „Hinteren Tor“, ein zweiter Brunnen gebohrt; zwei Jahre später ein weiterer bei der Apotheke in der Hauptstraße.



12. Handkolorierte Postkarte um 1904

Dieser Aufnahmestandpunkt war der Beliebteste (zusammen mit dem Brückenmotiv) jener Zeit. Im Vordergrund das „Fläschner“-Anwesen, links davon die „Zeit'n“ mit der Vorstadt. Das „Sta-Haus“ stand damals noch nicht. Auch hier war die Rückseite der Karte allein für die Anschrift vorgesehen, daher schrieb man aus Platzmangel sogar ins Bild. Das änderte sich erst ab 1907, als der Aufbau der Postkarten europaweit neu definiert wurde. „Tropische Hitze“ herrschte in jenen Tagen.

Der Wiesentbote berichtete: Waischenfeld, 20.07.1904 „Die arg ausgetrockneten Felder und Wiesen sind durch mehrere fruchtbaren Gewitterregen einigermaßen angefeuchtet worden. - Die Getreideernte begann in hiesiger Gegend am 9. Juli, also ziemlich früh; heute haben die vierwöchentlichen Ernteferien ihren Anfang genommen. Von vielen Kartoffelfeldern wird kaum ein Ertrag zu erwarten sein, da das Kraut infolge der tropischen Hitze ganz verdorrte“.



13. Postkarte von 1904

Das gleiche Motiv wie Nr.12, in s/w. Die Vorstadt bestand, zumindest als Scheunenviertel (die wegen Brandgefahr meist außerhalb der Stadtmauern lagen), seit dem 15. Jh. meint Flurnamenforscher Paul Rattler. Die damals große Wiese zwischen dem Brauhaus und dem Eselsteg war demnach „in Scheiben“ geschnitten (daher der Name Scheubels= Scheibe) und als Gärten verkauft worden, deshalb auch der Flurname „Scheubelsgärten“. Wann die ersten Häuser in der Vorstadt entstanden weiß ich nicht, mein Elternhaus (Haus Nr. 46) wurde nachweislich 1721 vom Metzgermeister Nikolaus Heinlein errichtet, auf der Abb. 1 (von 1718) sind auch schon Häuser in der Vorstadt zu sehen.



14. Gruß aus... Karte von 1904

Die Vorlage zu dieser Zeichnung könnte ein Stich aus dem 19. Jh. gewesen sein, da noch Reste des alten Schlosses zu sehen sind. Über das alte Schloss weiß Hellmut Kunstmann zu berichten: „Dieses war mittels einer hölzernen Stiege erreichbar und durch ein großes Tor samt Schlupfpfortlein verwahrt. Die Eingangstüre war ganz aus Eisen, die Wasserversorgung durch eine Zisterne gesichert“. Eigenartig sind auch die leiterähnlichen Abgrenzungen in der Bildmitte. Immerhin, der Gasthof Hofmann hieß jetzt schon Gasthof „Zur Post“. Dieser war sicherlich der Auftraggeber der Karte. Der Kartentext lautet: „Liebe Freundin. Ich sende dir aus dieser herrlichen Gegend die besten Grüße. Deine Freundin Regina Linhardt“. Die Karte wurde am 25.5.1904 versandt.



15. Silvestergrüße 1904

Aussagekräftige Detailaufnahme des Brückenensembles. Wie unschwer zu erkennen noch mit alter Holzbrücke, daher stammt die Aufnahme aus der Zeit vor dem August 1901 (siehe Nr. 11). Zwischen Mühle und Söllner-Haus stand bis 1836 das alte „Brückentor“, eines von insgesamt vier Stadttoren. Die anderen standen beim Seeger (unteres Torhaus), beim Sponsel (hinteres Tor) und oben beim Pfarrhaus-Jugendheim das Bamberger Tor. Siehe auch Abb.1 und 2. 1904 wurde in Waischenfeld die Elektrifizierung begonnen. Der Wiesentbote berichtete:

Waischenfeld, 02.01.1905. „Nachdem seit dem Weihnachtshelligabend in den zwei frequentiertesten Gasthöfen in Waischenfeld (Gasthof Post und Fränkische Schweiz) probeweis die elektrische Beleuchtung tadellos funktionierte, haben sich im Laufe der letzten Woche die Anschlüsse derart vermehrt und wurden auch Dank des unverdrossenen Schaffens der Monteure und des Unternehmers, Herrn Paul Reinhardt in Gutenbiegen mehrere Häuser angeschlossen, so dass mit Bestimmtheit zu erwarten ist, dass in wenigen Wochen der größere Teil der Häuser im elektrischen Lichte erstrahlen wird. Auch dürfte, nach den Stimmen der Ortsbürgerschaft zu schließen, die gemeindliche Straßenbeleuchtung in nicht allzu weiter Ferne liegen. Das Unternehmen scheint darnach doch nach jahrelangen Verhandlungen endlich gesichert zu sein. Unserem idyllisch gelegenen Städtchen, das sonst eigentlich von Touristen und Sommerfrischlern stiefmütterlich behandelt worden ist, dürfte diese zeitgerechte Erregung zum Wohl gereichen.“ Siehe auch Abb. 22.



16. Die „Hinterstood“ um 1904

Dominierend hier das alte L-förmige Rentamt. Wenn man genau hinschaut sind die Gebäudegrenzen wie mit einer Schnur im Rechteck gezogen. Der Grund hierfür: In der Verlängerung des Rentamtes verlief noch im 19. Jh. die Stadtmauer. Der Waischenfelder Rentamtssekretär Jacob Reiselsberger schrieb in seinem gereimten Reiseführer 1820, dass die Stadtmauer „ich ließ sie rummessen, sie hat noch 5000 baierische Schuh“ (1 Schuh = 29 cm), rund 1500 Meter Umfang hatte. Siehe auch die Abb. 1 und 2. Übrigens, es gibt derzeit noch zwei klitzekleine Reste der mittelalterlichen Stadtmauer in Waischenfeld. Wenn man die Treppe zum „Börgla“ hinauf geht, nach einigen Metern links steht ein Stück, als Gartenmauer getarnt. Das zweite Stück steht zwischen dem „Bodershaus“ und dem Wirtschaftsgebäude des „Schroll'n-Kla“. Im Zuge der Hochwasserfreilegung 1974 (mit dem Neubau des Wehres und der Mauer in der Fischergasse) wurde dieser Teil des Wiesentufers aufgeschüttet um knapp 1,50 Meter. Die Stadtmauer versank im Erdreich, so dass heute nur noch ein kleiner überbreiter „Sockel“ - als Fundament eines „Jägerzaunes“ – zu sehen ist.



16a Neues Bild der alten Stadtmauer im Börgla

Die alte Stadtmauer verlief also auf der Ostseite entlang der Wiesent, hatte also durch den Fluss eine zusätzliche natürliche Barriere, unterbrochen durch das stark gesicherte „Mühltor“. Wie auf der Ansicht (Bild Nr. 2) deutlich zu erkennen, verlief die Mauer im Norden, beginnend am Fluss entlang des alten Rentamtes, vorbei am „hintern Tor“ hinauf zur Burg, durch das „Börgla“. Vermutlich, einen Nachweis dafür fand ich bisher nicht, verlief die Mauer im Süden ebenfalls vom Fluss kommend, durch das südliche Tor und dann die Leite hoch Richtung Friedhof/Pfarrhaus. Hier oben, beim Bamberger Tor schloss sich dann der Kreis zur Burg hin. Auf dem Bild ist einer der wenigen originalen Stadtmauerreste zu sehen, weshalb man die Stelle unbedingt erhalten und dokumentieren sollte.



17. Neue Wiesentbrücke um 1905

Im Mittelpunkt der Karte steht die neue eiserne Mühlenbrücke von 1902. Links ist durch die Verlegung des Johannesbrunnens ein kleiner Platz entstanden. Wo allerdings der Nepomuk abblieb, ist (noch) schleierhaft; er wurde im Zuge des Neubaus kurzzeitig abgebaut. Aus dem Schöpf- wurde ein Pumpbrunnen, die moderne Technik hielt Einzug im Ort, wie auch der Wiesentbote im Januar 1902 zu berichten weiß - siehe Nr. 15. Übrigens, eine Straßenbeleuchtung gab es in Waischenfeld seit 1862. 1905 baute Michael Wehrl in der Gutenbiegen ein neues Elektrizitätswerk und Weihnachten gleichen Jahres brannte auch die elektrische Straßenbeleuchtung zum ersten Mal.



18. Partie an der Brücke um 1905

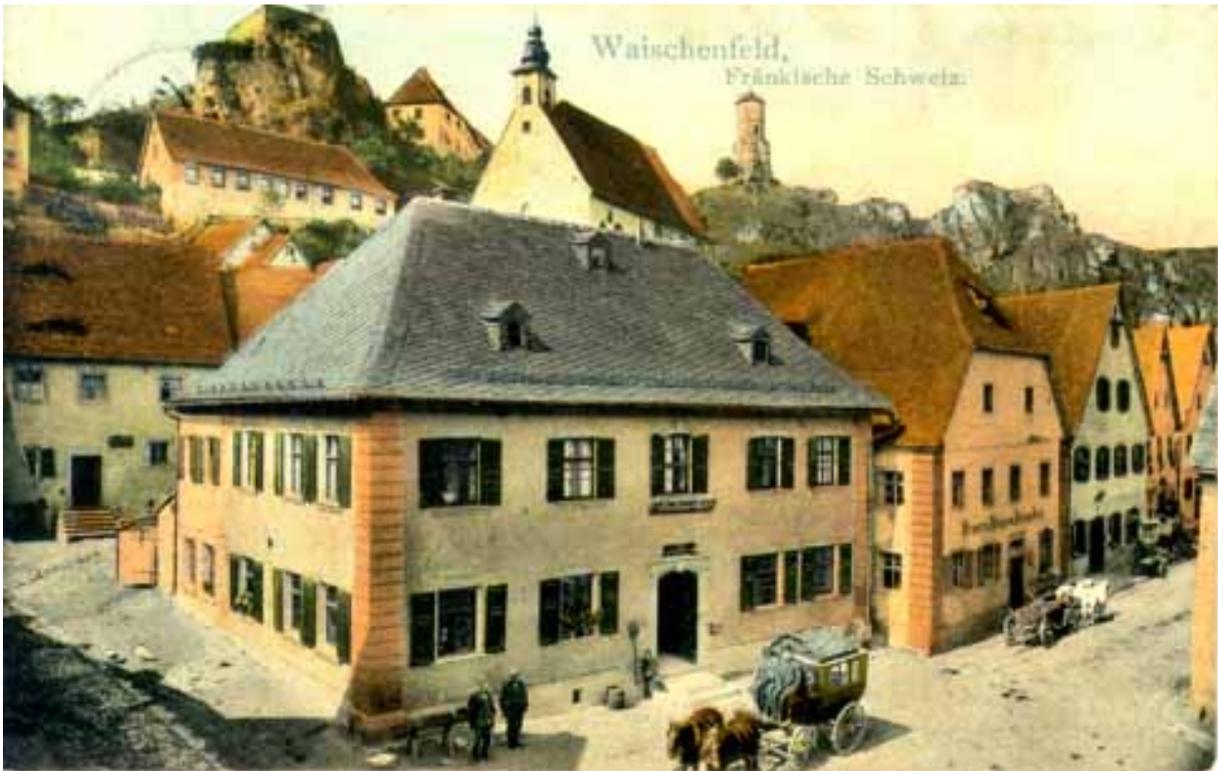
Der Gehsteig ist da, samt Holzwagen, der Nepomuk wieder aufgestellt – und drei unbekannte Männer beim Plausch. In diesem Jahr war Gemeindewahl.

Der Wiesentbote berichtete: Waischenfeld, 18.11.1905. „Wieder gewählt wurde der seitherige Bürgermeister Jöbstel. Gasthofbesitzer Michael Hofmann wurde als Beigeordneter neu gewählt. Als Ausschussmitglieder sind folgende Herren gewählt worden: Adam Hofknecht (Schreinermeister); Adam Mayer (Fläschnermeister); Adam Huppmann (Kaufmann); Johann Wehrl (Kunstmühlenbesitzer); Fritz Krauß (Bierbrauer); Georg Schweßinger (Ökonom); Georg Müller (Büttner) und Andreas Scherberth (Buchbinder).“



18a. Gesamtaufnahme von 1907

Handkolorierte Postkarte, die von zwei Waischenfeldern im Selbstverlag vertrieben wurde: Von Gastwirt Georg Jöbstel und Kolonialwaren Christian Burchbacher, wie auf der Kartenrückseite nachzulesen ist. Besonders schön zu sehen ist der alte Straßenverlauf bei den Anwesen Seger/Haas, der alte krumme Verlauf des Zeubach, der unbebaute Harletstein, die Vorstadt mit dem Weber- und Dinkelhaus mitten im Plär-
rer und dahinter das Jöbstel-Wohnhaus mit den drei Misten. Davon später bei Nummer 77. Sehr schön auch die grüne Natur rings um Waischenfeld.



19. Gasthaus Zur Post um 1907

Die Post, ein Prachtbau und der „Gasthof am Platze“. Manche behaupten (darunter wieder Karl Sitzmann in seinem Buch „Künstler und Kunsthandwerker in Oberfranken“) er sei von den Baumeistern Schweßner Mitte des 18. Jh. erbaut worden, genauso wie das gegenüberliegende „Heckels-Haus“. Ludwig Richter war hier zu Gast (1837 und 1845), Könige (Maximilian II. von Bayern 1852 mit Gattin) und Prinzen (Kronprinz von Bayern 1837). Damals gehörte es noch der Familie Löwisch. „Hier hat auch die Harmoniegesellschaft ihre Lokale“ schrieb Joseph Heller 1829 in seinem Reiseführer über das Gasthaus. 1875, der Gasthof war schon im Besitz der Familie Hofmann übernahm Jacob Hofmann die „Poststelle“, worauf die Kutsche in der Karte (am 19.5.1907 versandt) hinweist. Die letzte Pferdekutsche fuhr übrigens 1925 von hier nach Behringersmühle zum Bahnhof. Danach gab es PS-starke „Omnibusse“. Das alte Wirtshaus wurde 1971 abgerissen und 1972 durch den heutigen Bau ersetzt.



20. Gasthaus Zur Post II.

Zwischen 1907 und 1910 erhielt die Post einen Vorbau, den Postschalter, der von außen zu betreten war. Das heutige „Eberla-Haus“ rechts daneben gehörte damals dem Brauerei- und Metzgereibesitzer Phillip Held, der auch Gemüse ausstellte, wie der Wiesentbote vom 24.10.1900 zu berichten weiß: „Zu welchem Resultate man es bei Fleiß und Intelligenz bringen kann, mag folgendes dienen: Der Kunstgärtner Ritter dahier legte eine selbst gebaute grünköpfige Riesenmöhre vor, welche eine Länge von 1,1 Metern hatte, Kraut nicht mitgerechnet. Zur Einsicht liegt dieses Exemplar im Eberla-Bräu von Phillip Held dahier aus. Dortselbst gibt es auch noch altes Bier.“ Am 19.12.1929 konnte man im Wiesentboten lesen: „Eine sehr schöne, musterhafte und selbst gefertigte Wurstwarenausstellung, hauptsächlich als Weihnachtsgeschenke, ist zurzeit in der Auslage des Herrn Metzgermeisters Hans Keller, Nachfolger des Metzgermeisters Held, zu sehen. Es ist dies eine Seltenheit auf dem Lande und lockt viele Zuschauer.“ 1933 wurde das Fachwerk frei gelegt.



21. Gasthaus Zur Fränkischen Schweiz vor 1903

Beliebt in der Stadt war auch der Gasthof Zur Fränkischen Schweiz von Fritz Keller am „Hinteren Tor“. Nach dem zweiten Weltkrieg (und bis in die 60-er Jahre) beherbergte es auch die Zahnarztpraxis von Benedikt Spörlein. Es war später auch als „Flügge-Wirtshaus“ bekannt. Die Aufnahme stammt aus der Zeit vor 1903, da noch kein Brunnen auf dem Bild zu sehen ist. Siehe auch Nr. 22 und Text von Karte Nr. 11. Apropos Brunnen: Laut Gemeindebuch der Stadt war der Johannesbrunnen an der Stadtbrücke Jahrhunderte lang der einzige im Ort. Erst 1903 wurde am hinteren Tor ein zweiter Brunnen durch den Brunnenbauer Heller aus Ebermannstadt gebohrt, 1905 kam ein dritter bei der Apotheke dazu.



22. Gasthaus Georg Jöbstel

1904 übernahm Georg Jöbstel den Gasthof von Fritz Keller, renovierte ihn (er bekam laut Wiesentboten als 2. Gasthaus elektrischen Strom verlegt, siehe Nr. 15) und eröffnete am 11. Mai seinen Gasthof. Hier ist außerdem der neue (zweite) Ortsbrunnen (1903 errichtet) zu sehen. Der Gasthof Jöbstel wechselte laut Wiesentboten im Februar 1908 den Besitzer. Für 16.000 Mark kaufte ihn der Brauereibesitzer Polster aus Nankendorf.



23. Waischenfeld um 1908

Der Ortskern, wie er über Jahrhunderte bestand. Das Ensemble am Markt mit dem „Beggsteffer“-Haus und in der Verlängerung dem Krauß'n-Haus (mit Tanzboden), das breite „Banzer-Haus“ bei der Brücke, die Fischergasse (mit ebenerdigem Zugang zur Wiesent), die Vorstadt mit ihren „Prachtbauten“ und auf dem „Doktersberg“ stand damals noch kein einziges Haus, nur einige „Kleeböcke“. 1908 wurde auch der Waischenfelder Gesangverein gegründet. Der Wiesentbote berichtete damals: Waischenfeld, 22.04.1908. „Hier gründete sich unter Leitung des Herrn Lehrers Spörlein ein Gesangverein, welcher schon sehr gute Erfolge erzielte. Einige Mitglieder des Vereins hatten die Gefälligkeit, am Ostermontag Probe ihres Könnens im hiesigen Gasthause „Post“ zu geben, welche allseitigen Beifall und Anerkennung fanden. Wir rufen dem Verein ein „vivat floreat crescat“ (lat. für Leben, Wachsen und Gedeihen) zu.“



24. Waischenfeld um 1908 II.

Der Ortskern aus anderer Perspektive. Zu sehen wieder die lang gestreckte Fischer-gasse mit Scheunenviertel. Die Steine zum Scheunenbau stammen laut Volksmund übrigens vom Abriss des „Alten Schlosses“ im 19. Jh. Der Mönchsgrund ist noch un- bebaut, das Rote Ross noch ohne Fachwerk. Der „Bruck-Lang“, später das Haus der „Heckels-Rettl“ sorgte für den Engpass in die Fischergasse und der Strommast (rechts unten) für den Aufbruch in das elektrische Zeitalter. Flurnamenforscher Paul Rattler deutet den Namen „Fischergasse“ übrigens als „Weg, der zum Fischwasser führt“. Begründung: Die Wiesent, parallel zur Straße war schon immer als Forellen- gewässer bekannt und beliebt. Joachim Plänkner schrieb 1841 in seinem Taschen- buch für Reisende: „Berühmt und in sehr großer Menge vorhanden, sind Forellen, Karpfen dagegen sind äußerst selten“. Er beobachtete weiter, dass die Menschen hier „nicht an Luxus gewohnt, sich mit gewöhnlicher Kost begnügen. Lieblingsgericht bleiben immer die Forellen, die fast in jedem Gasthaus dem Fremden angeboten werden. Das Brot ist auch ganz vortrefflich und das Bier ist gut. Und außerdem er- wähnt er so nebenbei: „In beinahe allen Orten findet man auch einen trinkbaren Frankenwein, der Schoppen zu zehn Kreuzer.“ Adalbert Küttlinger, der Verfasser des Reiseführers über die „Molkekuranstalt“ in Streitberg stellte 1856 fest, dass man jetzt acht Pfund schwere Forellen deshalb nicht mehr fängt, „weil dem Fische als sehr be- gehrten Artikel ganz vorzüglich nachgestellt wird“. Aber kleinere Forellen schmecken ja genauso gut. Küttlinger beschreibt in seinem Führer auch eine „besondere“ Fisch- fangmethode, die man damals „Sprungfischerei“ nannte: „Sie haben nämlich an einer Angelschnur zwei, einen Fuß voneinander entfernte Angeln, welche mit farbigen Fä- den und mit Huhn- und Eulenfedern umwickelt sind, wodurch die Gestalt und Farbe von Insekten nachgeahmt wird und ziehen diese auf dem Wasser hin und her, oder werfen sie auf dasselbe, wodurch sich die Fische täuschen lassen, anbeißen und so gefangen werden“. Heute nennt man diese Art des Angels Fliegenfischen.



25. Die Vorstadt um 1910

„Die rauhe und wilde Gegend umher sieht wie eine alte Nachbarin des wilden Chaos und Crebus aus, in so mancherley Gruppen und Klumpen sind die grauen Kalksteine hingeworfen – ohn alle Verhüllung und Bekleidung ihrer traurigen Nacktheit“ – schrieb Ernst Moritz Arndt 1793 über Waischenfeld. Ganz so schlimm war es in jüngerer Zeit nicht mehr, dank Pfarrer Kremer, der um 1829 die meisten Leiten um Waischenfeld (und nach ihm die Gemeinde weiter) mit Baumsamen besäte. Hier wieder schön zu sehen das Haus des „Flex-Battl“, die „Färb“ (Doktershaus), die „Kurler“ (oder Kunraten). Gegenüber die alte „Landschule“ und, und, und... Die Karte wurde am 20.6.1910 verschickt.



25a. Rund um die Pfarrkirche 1910

Das Häuserensemble rund um die Pfarrkirche. Links das Pfarrhaus, daneben die alte Schule und dominierend die Pfarrkirche und darüber der Steinerne Beutel, der mangels Bäume - die kamen erst später dazu - sehr einsam aber auch sehr herausragend am Horizont steht. Das Besondere an der Karte ist, dass sie 1940 und auch 1960, dann schon koloriert unverändert nachgedruckt wurde, was sich anhand der Bäumgrößen, bzw. fehlender Bäume leicht nachweisen lässt.

Die Höhle oberhalb der Stadtpfarrkirche in Waischenfeld.

1943 im Mai und Oktober wurden von A. Stuhlfauth unter Mitarbeit von Dr. Benedikt Spörlein in der Höhle Grabungen vorgenommen. Die Höhle besteht aus zwei miteinander in Verbindung stehenden Öffnungen an der Außenseite des Felsmassivs, das die darüberliegende Burgruine der Schlüsselberger trägt. Die Haupthöhle zieht sich mit einem darüberliegenden Raum, enger werdend in das Bergmassiv. Die rechte Öffnung wurde in der Frühlatènezeit als Wohnhöhle genutzt. Dieser Raum ist etwa 4x6m oval - rund. Die Höhe der Höhle an der Außenwand beträgt 8 10 m. In der Mitte dieses Raumes befindet sich eine Feuerstätte, bestehend aus durch und durch rot gebrannten Kalkplatten. Gefunden wurden Tierknochen von Schwein, Rind, Reh, Hirsch und Vögeln. Die Keramik bestand aus hartgebrannten Schalen, mittelalterlicher Keramik, Wetzsteinen und Spinnwirteln.

Die Fundmasse gehört in die Frühlatènezeit, etwa 500 400 v. Chr. Aus der Stein und Bronzezeit wurden keine Funde gemacht. Nach der Menge der gefundenen Gegenstände diente die Höhle einer ganzen Sippschaft zur Wohnung..



25b. Die Burg mit dem steinernen Beutel um 1910

Sehr schön zu erkennen, dass die Gegend um die Burg kahl, also ohne Bäume auskam. Dadurch dominiert das Burgensemble. Der Steinerner Beutel soll seine jetzige Gestalt erst um 1700 bekommen haben. Weitere „Türme“ befanden sich links außerhalb des Bildes auf der „Eybisch-Höh“ und als Schutz der inneren Burganlage. Dort stand auch ein richtiger Wohnturm, das „alte Haus“; auf dem Platz, auf dem heute die Aussichtsplattform ist. Das Burghaus, ehemals Oberamtshaus stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde teilweise vom Waischenfelder Maurer Schweißinger erbaut. Hier gut zu erkennen: rechts ein abgebrochener runder Turm; ein „scheybelechter“ also ein runder Turm ist schon 1444 erstmals nachgewiesen. Siehe Nr. 64 und Nr. 90.



26. Die Vorstadt um 1911

Hier hat sich nicht viel verändert zu Nr. 25, außer dem Aufnahmestandpunkt, der liegt jetzt etwas tiefer. Nebenbei bemerkt: Auch in der Vorstadt gab es zu jener Zeit sehr viele Handwerke: Häfner, Schneider, Schuster, Büttner, Weber, Sattler, Schmied, Fläschner, Hausmetzger (später Metzgerei Lang), eine Lederwarenhandlung (mit Schuhgeschäft), einen Krämerladen (Lauershaus), die Bäckereien Weber und Gruber und drei Wirtshäuser (Gruber, Hofmann, Heckel). Die Hausnamen künden noch heute davon. Landwirt war jeder - außerdem. Laut Gemeindebuch der Stadt war in diesem Jahr „ein so trockener, heißer Sommer, wie seit Menschengedenken noch keiner war“.



27. Luftschiffaufnahme um 1913

Wie eine Luft(schiff)aufnahme wirkt diese Ansicht, die vermutlich auch eine ist. Sehr schön zu erkennen in der Vorstadt (rechts im Bild), die Auffahrt zu den Anwesen Weisel, Häfners-Bonz, Stanges, Bäckerei Weber mit den drei berühmten „Misten“. Dominierend auch das mittelalterliche Rentamt im Hintergrund, die „Scheubels-Gärten“ als großer dunkler Fleck (links im Vordergrund) und das „Börgla“, der Hang rechts vom Steinernen Beutel, damals noch ohne einen einzigen Baum. Die Karte wurde am 24. Juni 1913 versandt. Siehe auch Nr. 31.

PS: Zu jener Zeit verkehrten zahlreiche Post-Luftschiffe, wie auch mehrfach im Wiesentboten erwähnt, z.B. am 9.4.1909: „Ein für die hiesige Gegend seltsamer Anblick bot sich heute früh den Kirchenbesuchern. Über dem etwa 10 Minuten vom hiesigen Städtchen entfernten Bergeshügel, der hohen Warte, dem höchsten Punkte in der Richtung gegen Hannberg, war nämlich ein anscheinend bemannter Luftballon zu erblicken, der an dem benannten Platze über eine halbe Stunde stillstand und sich sodann in Richtung Pottenstein weiter bewegte“.



28. Landschule in der Vorstadt um 1914

Eine besondere Postkarte. Hier wurde ein s/w- Bild als Postkarte verschickt. Im Dach steht geschrieben: „Unser Schulhaus“ und darunter: „Frl. Lehrerin Hack und ich“. Der Text auf der Rückseite gibt weitere Aufschlüsse. Hier findet sich der Hinweis, dass Amalie Sterzl diese „Karte“ an ihre Schwester Lina nach Schloss Unternschreez geschickt hat und zwar am 2. Juli 1914. Ob sie damals schon ahnte, dass mit der Kriegserklärung an Russland, am 1.8. 1914, Deutschland in den 1. Weltkrieg eintrat? Die Auswirkungen betrafen auch Waischenfeld, wie der Wiesentbote am 22.8.1914 zu berichten weiß:

“Die Begeisterung für unsere gerechte Sache und die Sorge für das Wohl unserer tapferen Soldaten hat auch hier in Waischenfeld schöne Früchte gezeitigt. Bei der Ortssammelstelle dahier gehen fortwährend reichlich Liebesgaben ein. Eine Sendung Rauchfleisch und eine Sendung Tee, Schokolade, Tabak, Zigarren etc. sind an die Kreissammelstelle schon abgegangen. Eine große Sendung Wäsche, Socken usw. wird in den nächsten Tagen folgen. Den edlen Gebern sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Um weitere Gaben wird die herzliche Bitte gestellt. Die für das Rote Kreuz eingegangenen Geldspenden betragen bis heute 168 Mark.“ 1965 wurde in der Landschule die neue Raiffeisenbank eröffnet.



29. St. Elisabethenheim, um 1916

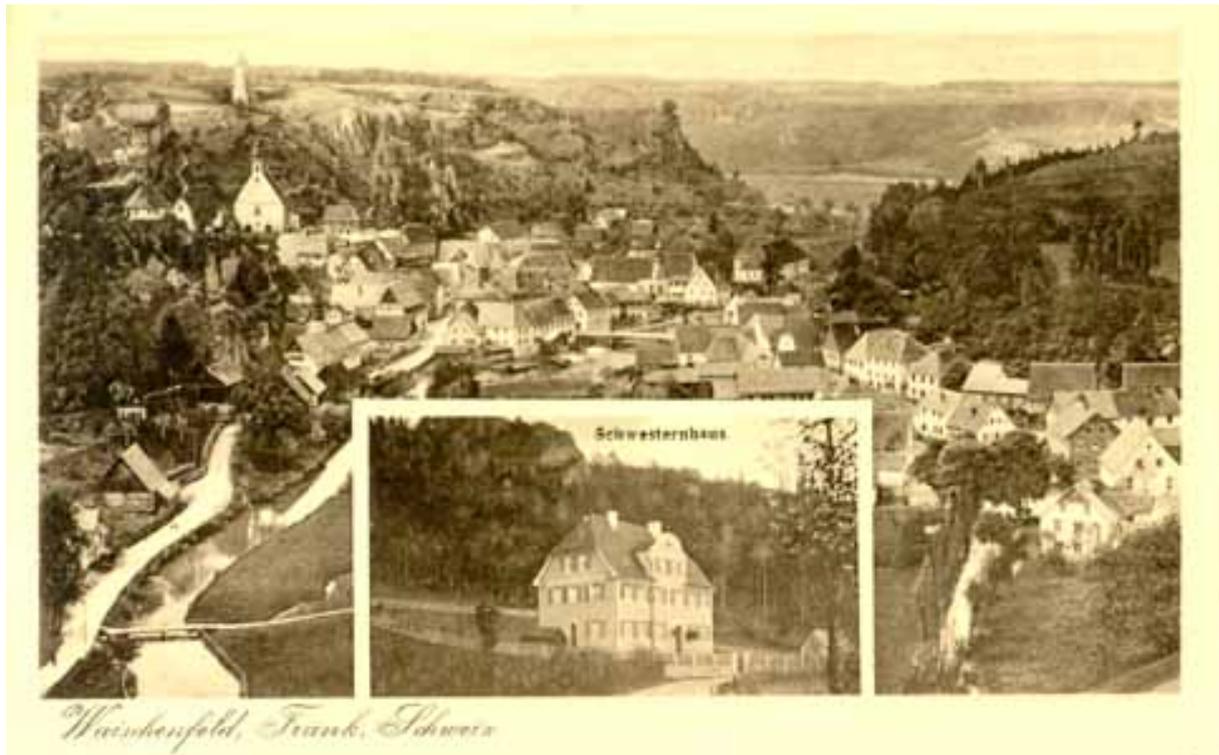
Am 1.9. 1912 wurde das Elisabethenheim fertig und von drei Schwestern der „Kongregation Dienerinnen der Kindheit Jesu“ aus Obernzell bei Würzburg bezogen. Ihr Auftrag war die Einrichtung einer „Kleinkinderbewahranstalt“ mit integrierter Handarbeitsschule. Jahrzehntlang wirkten die Schwestern hier unter Aufsicht des jeweiligen Stadtpfarrers. Dies ist die einzige und vermutlich auch erste Karte (aus 1912), auf der nur der Kindergarten abgebildet ist. Weitere Karten folgten, siehe auch z.B. Nr. 31. Diese Karte wurde von Schwester Clara als Silvestergruß am 23.12.1916 an den Religionslehrer Dr. Theodor Schey geschickt. Quizfrage: Wer kennt noch das Gedicht des Lehrers Adam Spörlein vom „Tappenkurs im Schwesternhaus“?

Es ist abgedruckt im Buch: „Der Wiesentbote über Waischenfeld“ von M. Neubauer und R. Löwisch. Eigenverlag 1998.



30. Baumallee um 1916

Dominierend auf dieser Ansicht die große Baumallee Richtung Hammermühle, entlang der „Osterwiese“. Ein ungewöhnlicher Anblick. In der Bildmitte sieht man auch den gewundenen Verlauf des Zeubachs, der durch Weidenstöcke „markiert“ ist. Außerdem schön zu sehen, der alte Verlauf der Dooser Straße über den „Greiner“-Hang. Die Straße wurde erst 1932, nachdem die beiden störenden Häuser abgerissen waren, begradigt. Der Name Zeubach ist übrigens seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Er deutet darauf hin, dass im Zeubachtal im Mittelalter Honig produziert worden ist. Für den Namen „Greiner“ hat Flurnamenforscher Rattler keine Deutung parat. Eine im Volksmund eingebürgerte Ableitung von „Greinen“ (Weinen) lehnt er jedoch ab, da er keinerlei Hinweise auf eine ehemalige Hinrichtungsstätte auf dem Greiner fand.



31. Feldpostkarte von 1918

Auch hier ist der alte Verlauf der Dooser Straße deutlich zu erkennen – und mächtige Bäume am Plärrer in der Vorstadt, die das Webers- und Dinkelshaus fast vollständig verdecken. Dominierend das Schwesternhaus, 1912 errichtet. Die Karte wurde am 3. August 1918 von Waischenfeld aus an Herrn Marheineke, Zahnarzt beim II. bay. Infanterieregiment geschickt. Mit der Beendigung des 1. Weltkrieges (und der Zerschlagung von vier Monarchien) konnte auch Waischenfeld aufatmen. Die Rationierung der Lebensmittel wurde aufgehoben und die Verordnung, wonach nur „Dünnbier“ (mit 5% Alkohol) gebraut werden durfte. Schmerzhaft für den Ort: der Verlust von zwei Kirchenglocken, die 1917 für die Kriegsindustrie abgebaut und eingeschmolzen wurden – nebst zweien großen Orgelpfeifen.



32. Blick von der Arndt-Höhe in den 20-er Jahren

Hier ist sehr schön die Renovierung des Stadtpfarrkirchendaches (von 1896) zu sehen. Es fällt weiterhin auf, dass die Häuser in der Hauptstraße noch kein Fachwerk zur Schau tragen. Diese wurden erst (laut Wiesentboten) in den 30-er Jahren freigelegt. Der Aufnahmestandpunkt war zu jener Zeit noch nicht dem Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt gewidmet, die Gedenktafel errichtete der Heimatverein erst 1929. Trotzdem, hier ist der (vom Pulver-Kasper sehr gerne und euphorisch vorgetragene) Wortlaut seines bei uns berühmten Gedichtes: „Den 21. Juni (1798), abends um halb 7 Uhr auf einem hohen Stein über Wäschefeld: Hier auf und zwischen den Altären, die du dir erbauet hast, heilige Natur, unendliches, unbegriffenes Leben und Weben der Welt, hier sitze und knie ich, selig durch dich, selig schon durch das Gefühl des Daseyns, wenn ich auch ewig in nichts zerfallen sollte, wie deine zertrümmerten Felsen“. Soweit die Inschrift, der ursprüngliche Text geht jedoch weiter: „Hier knie ich, entzückt schon durch das Gefühl der Kraft und Güte, welches dein Genuss auch dem Schuldigen giebt. Du längster Tag des Jahres, sollst einst einer meiner schönsten seyn. Rund um mich tönt die Stimme froher und arbeitender Menschen; unten singen ein paar grasenden Mädchen und von oben her klagt eine süße Stimme der Kohlpflanzerinnen; still weht die Luft, der Himmel schwärzt sich im Westen, und die Stimmen der Donner brausen von ferne, wie die Wisend drunten im Thale“.



33. Blick auf das Heckelanwesen, 20/30-er Jahre

Der Art nach stammt die Aufnahme aus den 20-er Jahren. Kein Stempel, keine Anschrift geben weitere Hinweise. So muss spekuliert werden. Ein Problem, das bei vielen historischen Karten auftritt. Nur anhand eindeutiger (baulicher oder natürlicher) Veränderungen ist oftmals eine Datierung möglich. Bei Nr. 25 und Nr. 26 (aus ca. 1910) ist beispielsweise noch kein Baum vor dem Steinernen Beutel zu sehen, hier hat er schon eine respektable Größe. Demnach könnte diese Ansicht schätzungsweise irgendwann Ende der 20-er, Anfang der 30-er Jahre entstanden sein.

PS: 1923 grassierte Typhus in der Stadt. Das „Gemeindebuch“ vermerkt darüber lapidar: „Nach amtlicher Feststellung starben drei Personen an dieser unheimlichen Krankheit. Die Entstehung soll auf schlechtes Wasser zurückzuführen sein.“



34. Plärrer in den 20-er Jahren

Auch hier kann nur vermutet werden, dass die Aufnahme aus den 20-er Jahren stammt. Das Kinderheim der AOK war noch nicht gebaut (1929) also ist die Aufnahme älter. Strom gab es zu der Zeit schon (siehe Mast) und das „Sta-Haus“ (um 1922 gebaut) auch. Diese Aufnahme dürfte demnach also zwischen 1922 und 1928 entstanden sein. Die Karte zeigt noch (die 1969 durch einen Christophorus ersetzte) Nepomukstatue, rechts im Schatten beim Baum. Laut Wiesentboten vom 01.07.1926 hatten die Hauptorte der heutigen Gemeinde Waischenfeld (frühere selbständige Gemeinden) folgende Einwohnerzahlen: Breitenlesau 373; Gösseldorf 446; Löhlitz 225; Nankendorf 336; Seelig 128 und Waischenfeld 738 Einwohner.



35. Bäckerei „Wäber“ in der Vorstadt

Aus mindestens 1928 (Poststempel) stammt die Aufnahme der Bäckerei Weber in der Vorstadt. Eine kleine Terrasse, ein Felsenkeller darunter, ein riesiger Backofen in dem auch noch Platz für 12 große Weihnachtsstollen war, die meine Mutter, die „Langs-Anna“, früher jedes Jahr hier backen ließ. Nebenan war die Bierwirtschaft Fritz Hofmann und auf der anderen Seite die Stangers zu Hause. Heute ist alles weg, heute steht hier das „2. Doktershaus“ (neben dem auf dem „Doktersberg“ = Harletzstein). Übrigens, es gab auch einen zweiten Bäcker in der Vorstadt, den „Max'n-Schorsch“ im Hause der Gruber.



36. Erste Konditorei am Platze um 1929

Der Wiesenbote berichtet am 26.06.1909: „Große Umbauten finden derzeit hier statt an dem ehemaligen Bezold'schen Gastwirtschafts- und Metzgereianwesen, welches nunmehr Herr Konditor Gardill von Hollfeld zum Zwecke der Errichtung einer Konditorei käuflich erworben hat und der nunmehr die entsprechenden Baueinrichtungen vornehmen lässt. Dem strebsamen jungen Mann kann man zu dieser Unternehmung nur Glück wünschen, zumal eine Konditorei noch nicht hier ist und das Haus an sehr günstiger Lage am Marktplatz gelegen ist“. Zum Aufnahmezeitpunkt (um 1929) war aus der Konditorei schon ein Gasthaus (Stadt Hollfeld) geworden, in dem auch ein kleiner Laden (siehe Werbeschilder) eingerichtet war. Berühmt war das Haus als „Café Gardill“ des Josef Gardill, in dem „Koryphäen“ wie der „Brauns-Hans“ verkehrten und ihre Streiche trieben. Als „Eisdiele“ mit kleinem Biergarten (links des Zaunes) war das Haus jahrzehntelang preiswerter Treffpunkt der Jugend bei der Gardill's Karren. In der Mitte hinten auf dem Bild, steht das alte „Heihaus“ (heute Hotel Zur Post) und links davon die „Ecke“.



37. Blick in die Hauptstraße, 20-er Jahre

Links der Eberla, daneben das prachtvolle Püchling-Fachwerkhaus. Ganz oben zu sehen (mit der weißen Giebelseite) das alte Herzing-Haus. Es wurde im Zuge der Straßensanierung 1933 abgerissen und nach hinten versetzt, so dass die enge Straßendurchfahrt breiter wurde. Der Wiesentbote berichtete am 15.05.1933: „Zur Straßenerweiterung wurde das dem Baumeister Johann Herzing gehörige Haus am Stadteingang eingelegt und zurückversetzt. Herr Herzing hat an seiner Stelle ein neues Wohnhaus erbaut, das bereits der Vollendung entgegen geht. Die Zimmerarbeiten wurden durch Zimmermeister Richter, Zeubach, ausgeführt.“



38. Gasthaus Kaspar Krauß, ca. 20-er Jahre

Heute Gasthaus Rotes Ross. In den 20-er Jahren als diese Aufnahme vermutlich entstand, war das Fachwerk noch verputzt (übrigens seit Mitte des 19. Jh. königlicherseits vorgeschrieben, weil man dadurch die Brandgefahr mindern wollte). 1798 im Juni übernachtete hier Ernst Moritz Arndt, (Siehe Nr. 32) eine Woche lang beim damaligen Gastwirt Förster. Von hier aus unternahm der Freiheitsdichter (meistens mit Höhleninspektor Wunder aus Muggendorf) „unterirdische“ Ausflüge, z.B. in die Förstershöhle bei Zeubach. Links vom Gasthaus ist noch der Poststall zu sehen, in dem die Pferde und auch die Kutschen untergestellt waren, rechts das „Krauß'n“-Haus mit damals beliebtem Tanzboden. Deutlich zu sehen ist auch die große Stromverteileranlage auf dem Schieferdach. Im Wiesentboten vom 30. Mai 1929 steht geschrieben: „Der Gasthofbesitzer K. Kraus, hat vor seinem Anwesen ein breites Trottoir anbringen lassen, und darauf Tische und Stühle zur Aufstellung gebracht. Es bildet dies jetzt ein herrliches Erholungsplätzchen.“



39. Die „Altstadt“, Ende der 20-er Jahre I.

Hier sieht man gut die „Tal-Lage“ des Ortskerns. Dominierend das Ensemble Kirche/Burg und das ums Eck gebaute /≠ Meter lange Rentamt im Vordergrund. Auch hier schön zu sehen die rechteckige Abgrenzung, jeweils in der Verlängerung des Rentamtes, bedingt durch die Stadtmauer, die noch im 19. Jh. fast vollständig erhalten war. Siehe auch Nr. 16. Diese Karte wurde am 17.8.1929 verschickt (Poststempel). Übrigens: in dem mächtigen Gebäude unterhalb der Anna-Kapelle hatte Josef Grimm (er war auch mal Verkehrsamtsleiter) zeitweise eine „Handschuh-Fabrik“ eingerichtet. Apropos Anna-Kapelle. Nach undatierten Quellen ist sie im 13. Jh. als Schlosskapelle errichtet worden, 1509 erstmals schriftlich (in Gotteshausrechnungen) erwähnt. Von ca. 1660 stammt der frühbarocke Altar mit einem Altarbild des Pfarrers Michael Störcher aus 1861. Zur Geschichte der Annaverehrung in Waischenfeld siehe FSV- Heft 2/1961.



40. Die „Altstadt“, 20/30-er Jahre II.

Der Art nach genauso alt wie Nr. 39 ist diese Aufnahme, die 1932 verschickt wurde. Der Absender machte mit dem Kreuz in der Karte wahrscheinlich darauf aufmerksam, dass er im Pfarrhaus (oder im Haus daneben, im Mittelalter Rüssenbacher Burggut, im 19. Jh. auch Schulhaus) gewohnt hatte. Im unteren Bildrand ist als Abgrenzung eines Gemüsegartens noch ein Rest alter Stadtmauer zu sehen, die nach Josef Reiselsberger, 1820 noch einen Umfang von rund 1500 Metern hatte. Stifter einer ersten Pfarrkirche (als Schlosskapelle) war vermutlich Konrad II. von Schlüsselberg im 14. Jh. Im Hussitenkrieg 1430 zerstört, gab es um 1460 eine weitere Kirche. Der spätgotische Doppelchor wurde 1550 vom Waischenfelder Friedrich Grau, genannt Nausea, Bischof zu Wien gestiftet. Von 1585 ist eine Urkunde „zur Weihe des Hochaltars“ durch den Weihbischof Johannes Natrums erhalten. 1750-56 sind durch den Waischenfelder Baumeister Schwesner weitere Baumaßnahmen ausgeführt worden, 1896 ebenfalls. 70 Jahre später erfolgte unter Pfarrer Hans Völker wieder eine umfassende Renovierung und 1987 erneut zum „Nausea-Jubiläum“. Eine umfassende schriftliche Fixierung der Pfarrei Waischenfeld liegt seit 1991 mit der Zulassungsarbeit (zum Lehramt) von Edeltraut Herlitz vor.



41. Die „Altstadt“ Ende der 20-er Jahre III.

Detailaufnahme der Sutte. Hier wird eine Nahaufnahme gezeigt mit dem Rest der alten Stadtmauer (siehe auch Nr. 16), mit dicht gedrängten „Tropf“- Häusern und dem Fachwerk-Wirtschaftsgebäude des „Schrolln-Kla“. Deutlich zu erkennen die „schmächtige“ Anna-Kapelle neben der Stadtpfarrkirche, die im 14. Jh. als Schlosskapelle und Familiengruft der Herren von Schlüsselberg bestanden haben soll, nachweislich aber erst seit 1509 bezeugt ist. 1929 bekam Waischenfeld seine erste Wasserleitung. Der Wiesentbote über die Einweihung am 21.10.1929:

„Die Einweihung und Übergabe der neuen Wasserleitung, welche bereits in Betrieb ist, fand am letzten Sonntag statt. Um 2 Uhr nachmittags bewegte sich der Festzug zur Quellfassung und Pumpenanlage, danach zum Hochbehälter. An beiden Stellen nahm Stadtpfarrer Schütz die Einsegnung vor und hielt Ansprachen, welche von Gesängen und gemeinsamen Gebeten umrahmt wurden. Mit dem Tedeum schloss die kirchliche Feier. Dann übergab Herr Bäumel im Namen der Fa. Bäumel & Sack die Wasserleitung der Gemeinde. Erster Bürgermeister Friedmann dankte allen am Bau Beteiligten. Außerdem sprachen noch Stadtrat Mayer und Apotheker Frisch. Zum Abschluss des offiziellen Teils fand die Feuerwehrübung statt, die alle Erwartungen übertraf. Zum Ende erhielt jedes Kind ein paar Bratwürste.“



42. Die Sutte um 1932

Fast der gleiche Blickwinkel wie Nr. 40. Dominierend hier der „Steinerne Beutel“, das Wahrzeichen Waischenfelds. 1444 erstmals erwähnt diente er im Mittelalter als Wachturm und gehörte zum „Eybischen Burggut“. Schon 1610 wurde der Turm, laut Waischenfelder Gemeindeordnung als Gefängnis genutzt. „§ 38... item, welcher unter dem gödlichen Ambt vor und mit unnützem Geschwätz vor den Kirchen oder Wirthshäußern begriffen würde, der soll 5 Täg mit dem Thurm (..) gestraft werden.“ Seine heutige Gestalt erhielt der Turm 1703/04. Diese Karte wurde am 15.10.1932 verschickt, eine zweite gleichartige Karte fand ich noch mit dem Versanddatum 16.6.1948. Daraus lässt sich erkennen, dass Postkartenmotive oft über Jahrzehnte benutzt wurden – oder der Gast kaufte sie damals bei der „Mali“ in der Hauptstraße. Sie war ja berühmt dafür, dass sie alles aufhob. Noch in den 90-er Jahren kaufte ich bei ihr z.B. nagelneue Postkarten der 50-er Jahre...



43. Partie an der Brücke in den 30-er Jahren

Auch hier ist die Stadtmauer (am linken Flussufer, siehe Nr. 16) deutlich zu erkennen und auch das Wehr, das wir als Kinder zum Baden benutzten – obwohl die Schlachtabfälle des Hinterstood-Lang-Metzgers in die Wiesent flossen. Das Haus am rechten Bildrand beherbergte den „Brücken-Lang“ (auch Metzger), später dann die „Heckels-Rettl“. Standhaft bis auf den heutigen Tag: das „Boders-Anwesen“ (Mitte oben), in dem früher ein Badehaus untergebracht war und das heute als Rathaus II. mit Touristinfo im Erdgeschoss aufwartet und um einen Millionenbetrag renoviert worden ist.



44. Postomnibus, Anfang der 30-er Jahre

Die Postomnibus-Ära begann in Waischenfeld 1925 auf der Strecke nach Behringersmühle. Mit PS-starken Maschinen löste man die Pferdekutschen ab. Die ersten Waischenfelder Busfahrer waren Hans und Baptist Seeger. Die Karte zeigt den Postbus auf dem Marktplatz. Sie wurde vom Waischenfelder Pfarrer Schütz von Würzburg aus an den Waischenfelder Oberlehrer Spörlein am 23.9.1931 versandt. Der Grußtext lautet: „Vor dem Eintritt in die Exerziten von Himmelpforten bei Würzburg, herzliche Grüße an Sie und ihre ganze Familie.“ Laut Gemeindebuch wurde „zur Hebung des Fremdenverkehrs“ am 15. Mai 1926 „die Linie Plankenfels-Waischenfeld-Behringersmühle-Muggendorf mit zwei zehnsitzigen Postautos in Betrieb genommen, was die hiesige Bevölkerung als sehr notwendig begrüßte“.



45. Jugendherberge Gruber, undatiert

Der Wiesentbote berichtet: Waischenfeld, 22.05.1932. "Die Errichtung einer Jugendherberge wurde in der Ausschusssitzung des Verkehrsvereins dem Bierwirt Joseph Gruber übertragen. Dieser verpflichtet sich, die Herberge vorschriftsmäßig auszubauen und gut zu verwalten. 25 eiserne Bettgestelle wurden bereits zu diesem Zweck aufgestellt". Sie war (laut Anton Sterzl) eine der ersten in ganz Bayern.

Im FSV- Heft 6/1932 steht geschrieben: Errichtung einer Jugendherberge

Die Errichtung einer Jugendwanderherberge wurde durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein Waischenfeld dem Bierwirt Josef Gruber übertragen. Dieser verpflichtet sich, die Herberge vorschriftsmäßig auszubauen und zu verwalten. 25 eiserne Bettstellen wurden zu diesem Zwecke bereits aufgestellt.



46. Das Rentamt während der Nazizeit

„Meine Ehre heißt Treue“, der Leitspruch der SS, steht in großen Lettern auf der Stirnseite des 80 Meter langen Baues, der um 1694 vom berühmten Baumeister Leonhard Dienzenhofer um- und angebaut wurde und der 1969 einem Schulhausneubau weichen musste. „Mönchshof“ wurde er genannt, weil hier einmal eine Außenstelle des Klosters Michelfeld war, ein „Rentamt“ und auch „Kastenhof-Kastenamt“ in Anlehnung an seine mittelalterliche Funktion als Bambergisches Amtshaus. Bis zu seiner Auflösung zum 1. März 1929 war hier das Finanzamt untergebracht. Danach kaufte es die Gemeinde, um es im Frühjahr 1934 an die Nazis mit Gewinn zu verkaufen - als Standort für ein SS-Lager. Nach Umbauarbeiten konnten noch im Dezember gleichen Jahres 400 SS-Männer hier einziehen. Sie blieben bis 1939, danach suchte für einige Monate das „Ahnenerbe“ hier Unterschlupf – bis der Krieg dem Spuk ein Ende setzte und danach übergangsweise die Volksschule eingerichtet wurde.



47. Dietrich Eckart – Apotheke, undatiert

Der Wiesentbote berichtete am 15.12. 1933: „In Dietrich-Eckart-Apotheke haben die Inhaberinnen der Waischenfelder Apotheke Marianne und Ilse Bergold die hiesige Apotheke umbenannt. Beide sind Nichten des bekannten völkischen Freiheitsdichters, der 1923 verstarb“ – und der ein früherer Weggenosse Hitlers war. Nebenbei bemerkt: am 14.4.1945 besetzten die Amerikaner Waischenfeld – friedlich, dank dem „Boders-Michel“; drei Wochen später war der Krieg zu Ende. Die Bergold's (aus München) kauften die vakante Apotheke (laut Wiesentboten) 1931. Der letzte Vorbesitzer war Christian Frisch, der im November 1929 im Alter von 66 Jahren gestorben war.

NN vom 20.4.1985 - Die Erinnerungen einer Stadt an das Ende des zweiten Weltkrieges

Interessant ist vielleicht auch, dass die heutige Apotheke in der Hauptstraße zu Kriegszeiten „Dietrich Eckardt“ gewidmet war, der das nationale Gedankengut förderte. Durch das gute Verhältnis zu Eugen Vogler, einem Busenfreund Hitlers, gelang es der damaligen Besitzerin der Apotheke, Ilse Bergold, über die Hitlerjugend einen stattlichen Musikzug zu gründen und kinderreiche Familien mit der sogenannten „Kinderlandverschickung“ kostenlos in den Westerwald oder an die Nordsee zu vermitteln.



48. Der Ortskern, Anfang der 30-er Jahre

In die gleiche Zeit wie Nr. 46 fällt diese Aufnahme, unschwer zu erkennen an der Nazifahne beim Rentamt. Am Fuße des Buchberges sieht man das Haus der „Langs-Vevi“ und links daneben noch das „Armenhaus“ stehen. Der Kindergarten hatte ein Nebengebäude bekommen, davor ragt mächtig das Anwesen der Fläschneri (und Lederwarenhandlung) Mayer in den Himmel. Rechts im Bild ist der neue Verlauf der Dooser Straße (am Bach entlang) zu sehen, die 1932 mit dem Abriss zweier Häuser begradigt wurde. Halb versteckt am Harletzstein sieht man die Villa Westermeyer (erbaut im Herbst 1926) und das Kinderheim, das am 1.6. 1930 eingeweiht wurde. Im Buchberg sieht man zwei weiße Flecken. Es handelt sich hierbei um zwei Aussichtspunkte (Freistein und Zankelstana-Ruh) die 1929 vom Heimatverein, in Zusammenarbeit mit zwei (Nürnberger) Waischenfeld-Vereinen als Aussichtspunkte hergerichtet wurden.



49. Der Ortskern um 1930

Ein anderer Blickwinkel auf die Fischergasse und den Ortskern. Links oben vor dem Kirchturm sieht man den „Parapluie“, (franz. und heißt „Regenschirm“), ein Aussichtspunkt, der vom Heimat- und Verschönerungsverein um 1930 installiert worden ist. Das „Stabers-Haus“, links neben dem mächtigen Banzers-Haus erstrahlt nun auch in Fachwerk-Schönheit. Bis 1932, so vermeldete der Wiesentbote, waren von 7 Häusern in Waischenfeld die Fachwerke wieder freigelegt worden. Rechts oben alles überblickend: die „Villa Westermeyer“, darunter das mächtige Gebäude der „Banzer“ mit angebauten Sponsel-Laden“ und dem Brauhaus.



50a und 50b. Das Kinderheim

Am 1.6. 1930 wurde das Kinderheim der AOK Würzburg eingeweiht – als erstes seiner Art in Bayern. Auf der Rückseite der unteren Karte (sie wurde noch 1961 verkauft!) steht geschrieben: „Liebe Eltern, Wir sind gut angekommen. Es gefällt mir sehr gut. Wir haben Schaumgummibetten, die sind sehr weich. Das Essen schmeckt mir sehr gut. Bitte schickt mir Briefmarken...“ Die obere Karte wurde am 1.6. 1933 nach Meiningen geschickt. Der Wiesentbote berichtete über die Einweihung, am 02.06.1930 unter anderem folgendes:

„Das Kindererholungsheim der AOK Würzburg - Stadt ist gestern seiner Bestimmung übergeben worden. Es ist das erste dieser Art in Bayern und wurde nach dem Entwurf des Würzburger Architekten Saalfrank errichtet. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 150 000 Mark. Äußerlich ist das Haus dem Landschaftsbild vortrefflich angepasst. Das Baugelände samt Hof und Garten wurde von der Stadtgemeinde in entgegenkommender und opferwilliger Weise kostenlos überlassen, außerdem hat die Stadt Wasser und Licht auf eigene Kosten bis zum Haus gelegt. Die Ausführung des Baues erfolgte durch das hiesige Baugeschäft Herzing.

Das Haus, eine wahre Zierde unserer Stadt, liegt vollkommen frei und hoch über dem Tal, beschattet von einem Birkenwäldchen. Es enthält im Erdgeschoß die mit allen modernen Maschinen und Apparaten versehene Küche, die Bade- und Toilettenräume mit einem Gemeinschaftsbad und vier eleganten Wannenbädern, im Hochparterre den großen vertäfelten Speisesaal mit Spiegelschränken, zwei Schwesternzimmer, ein Arztzimmer, ein Büro und eine Garderobe. Im ersten Stock befinden sich die mit 32 Betten versehenen Schlafräume, das Schlafzimmer für die Aufsichtschwester, die reizend ausgestatteten Waschräume mit fließendem kalten und warmen Wasser. Der zweite Stock beherbergt vier Wohnzimmer für Gäste und ein Mädchenzimmer. Einrichtung und Ausstattung der Räume sind derart modern und elegant, dass man dieses Kinderheim als das schönste komfortabelste Haus der Fränkischen Schweiz bezeichnen möchte. Natürlich ist auch für Spielplätze gesorgt. Eine offene Säulenhalle umgibt vorne das Haus, über dieser liegt eine Aussichtsterrasse. Man hat sogar eine eigene Autostraße zum Haus gebaut, denn die Kinder werden von Würzburg aus mittels Autobusses direkt nach Waischenfeld befördert. Die erste Partie, 30 Schulmädchen, treffen bereits am 3. Juni hier ein. Der Aufenthalt dauert jeweils vier Wochen. Außerdem werden von der AOK alljährlich 80 erwachsene Mitglieder zum Sommeraufenthalt nach Waischenfeld geschickt. Die Leitung des Kinderheimes liegt in den Händen der katholischen Schwestern aus Kloster Oberzell bei Würzburg. Das Heim ist vom 1. Februar bis 1. November geöffnet. Im Januar wird man das Haus als Erholungshaus für Würzburger Lehrlinge verwenden.“ Die erste Leiterin des Heimes war übrigens Schwester M. Ferdinanta.



51. Die neue Dooser Straße um 1933

1932 wurde der steile Engpass bei Schroll/Seeger beseitigt mit dem Abbruch zweier Gebäude; bis 1933 war die gesamte Strecke bis zur Pulvermühle neu planiert. Etwa aus dieser Zeit stammt die Karte. Zu sehen ist noch der alte Verlauf des Zeubach, der damals nicht wie heute parallel zum Eselsteg-Weg verläuft, sondern mitten durch die Wiese. Die Weidenstümpfe entlang des Baches – noch bei Nr. 30 zu sehen, sind jetzt verschwunden. Über den Neubau der Straße berichtete der Wiesentbote am 26.8.1932: „Nunmehr ist der weitere Ausbau der Bezirksstraße gesichert. Nachdem im Frühjahr die Teilstrecke durch Waischenfeld asphaltiert wurde, was dem Städtchen einen besonders wohltuenden Eindruck verlieh, wird nun die Strecke zwischen Pulvermühle und Nankendorf in Angriff genommen. Der Bezirk erwarb zu diesem Zweck die Nebengebäude von Adam Schroll für 11 500 Mark, zum Umbau des Häfnerberges. Das Anwesen Lindner am Ortsausgang wird zum Teil abgetragen, damit die unübersichtliche Kurve, die schon manchem zum Verhängnis wurde, verschwindet. In Nankendorf wird das Gebäude des Wegmachers Trautner beseitigt.“



52. Partie an der Zeubach-Brücke nach 1930

Der Plärrer in der Vorstadt nach dem 1.6.1930 (Kinderheimeinweihung). Im Vergleich zu Nr. 34 aus den 20-er Jahren steht das „Sta-Haus“ (Ziegelsteinbau Metzgerei Lang) voll im Blickfeld. Es wurde 1935 vom Bruck-Lang gekauft und zu einer Metzgerei umgebaut. Ein bisschen sieht man auch den Schriftzug der „Brauerei (und Bäckerei) Gruber“ und rechts ein Stück der alten Landschule. Apropos Schule: Die „Stadtschüler“ wurden im Rathaus unterrichtet, die Schüler vom Land (aus Langenloh, Zeubach, Hannberg, Heroldsberg und Saugendorf) hier in der Vorstadt. Daher der Name „Landschule“. Gut erkennbar auch die Wölbung des „Staner-Brückles“ und die Nepomuk-Statue, die ja 1969 (unter Pfarrer Völker) wegen eines vom Wetter rampolierten Sandsteinkopfes durch einen Christophorus ersetzt wurde. Siehe auch Nr. 28.





53 und 53 unten - Potpourri-Karte um 1938

Das obere Bild: Das Besondere hier ist der kahle Plärrer in der Vorstadt – ohne die beschützenden Bäume und die Verlegung des Zeubach raus aus der Wiese, wie man mit den Aufschüttungen gut erkennen kann. Über die Verlegung des Zeubachflusses weiß der Wiesenbote am 6.7.1938 zu berichten: „Durch die Regulierung des Zeubachflusses, die nunmehr bald ihrer Vollendung entgegengeht, sind weitere landwirtschaftliche Grundstücke und etwa 25 Gebäude, die bei starken Regengüssen und bei der Schneeschmelze überschwemmt, bzw. unter Wasser gesetzt waren, vor den Fluten geschützt. Das bisherige Überschwemmungs- und Hochwassergebiet in der Vorstadt ist nun kanalisiert; dadurch wurde ein großer freier Platz gewonnen, der als Parkplatz und als Raum für Aufmärsche verwendet wird.“

Auf dem unteren Bild: die neue Siedlung im Dürrgrund. Zum 1. Juli 1938 konnten hier sieben kinderreiche Familien einziehen und mit 21 Mark Monatsmiete recht preisgünstig wohnen. Die Siedlung wurde im Auftrag der Bayerischen Heimstätte und des Gauamtes für Heimstättenbeschaffung durch die Baumeister Herzing (Waischenfeld) und Maisel (Truppach) errichtet. Eine zweite, die „Otto-Kolb-Siedlung“ entstand 1953 in unmittelbarer Nähe, in der Zeubacher Straße. Siehe auch Abb. 73.



54. – 58. Neues Schwimmbad, 1934 eingeweiht

- offizielle Einweihungskarten -

Bei 54. Der Wiesentbote berichtet: „Waischenfeld, 26.06.1934. Das neue Familienschwimmbad wurde vergangenen Sonntag mit einer stimmungsvollen Feier seiner Bestimmung übergeben. Es befindet sich in landschaftlich schöner Umgebung im Norden der Stadt auf dem Wege nach Nankendorf am Waldrand, wo die Friedenslinde aus dem Jahre 1871 steht. Eine von der Baufirma Sager & Wörner neu angelegte Straße führt von der Stadt in ca. 10 Minuten dorthin. Die Badeanlage entstammt nach dem Entwurf des Architekten Dr. Ing. Vogel, Nürnberg, der auch die Schwimmbäder in Hollfeld und Egloffstein gebaut hat. Es umfasst etwa ein Gelände von 2 Tagwerk. Das betonierte Schwimmbad ist 40 Meter lang, 12 Meter breit und 3 Meter tief. Das Wasser wird der Wiesent und einer Quelle entnommen, von der es heißt, dass sie heilkräftig sei. Vollkommener Grundablass ermöglicht ein bequemes Reinigen des Bades.“





Bei 56. Die Männer der Pyramide sind, soweit meiner Mutter Anna Lang bekannt gewesen: Unten links: Fritz Lang, der Bruder der Langs-Anna. Unten rechts: Hans Hofknecht (Lux'n-Hans). Mitte rechts: der Schmied-Sepp. Ganz oben rechts steht der Friedmanns-Josef. Der erste Bademeister des Freibades war der „Apothekers-Willi“ (Willi Fritsch), ihm folgte der „Boders-Michl“ (Michael Arneth), danach Rudolf Kellermann mit Frau Gerdi. Sie betrieben das Bad auf eigene Kosten als Pächter. Während des Krieges diente das Freibad als Schuttplatz. Nach dem Krieg führte der Heimatverein neun Jahre lang das Bad. 1972 wurde es grundlegend saniert und das Wasser beheizt - und dabei die Friedenslinde von 1871 entfernt. Auf Dagmar Nietz als Bademeister folgte Andreas Haas, seit 1978 leitet Andreas Stenglein das Freibad bis 2016.





Bei 58. Der Wiesentbote, Fortsetzung: „Ein 3 Meter hoher Springturm, ein Planschbecken für die Kinder, ein Luft- und Sonnenbad und eine Kabinenanlage, sowie ein einfacher Wirtschaftsraum mit einem schattigen Parkplatz ist die übrige Einrichtung der Badeanlage, von der man einen herrlichen Blick auf Waischenfeld hat. Die Baukosten betragen 12 000 Mark, wovon 8 000 Mark aus Mitteln der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge geflossen sind. Auch sind einige Zuwendungen von privater Seite erfolgt, so besonders von der Ortskrankenkasse Würzburg, die hier ein Kinderheim besitzt. Die übrige Finanzierung übernimmt der Zweckverband in Waischenfeld. Die festliche Eröffnung begann mit einem Festzug vom Marktplatz aus zum Bad, begleitet von der Waischenfelder Musikkapelle. Festansprachen hielten der Bezirksamtsvorstand Dr. Waller, Bürgermeister Spörlein und Architekt Dr. Ing. Vogel. Die Ausführungen der Arbeiten geschahen durch Baumeister Herzing von hier. Die hiesige Bevölkerung leistete Hand- und Spanndienste.“



59. Waischenfeld, Ende 30-er, Anfang 40-er Jahre

Alles wurde sauberer: Die neue Dooser Straße jetzt mit eigener Tankstelle, der „neue“ Plärrer mit den Häusern vom Flex-Battl, dem Doktershaus, Löhrhaus und Kurler (oder Kunraten)- Haus, das Langshaus.

Zwei Höhlen gibt es im Garten unmittelbar südlich des Pfarrhauses. Die beiden nahe beieinander liegenden Höhlen befinden sich in mittlerer Höhe einer nach Nord gerichteten Dolomitwand, in einem von Westen der Wiesent zuführenden Trockental. Eingänge nach Nordweisend. Die obere, etwa 5 m lange, 1 m breite und 1 m hohe Höhle setzt seitlich an einem Abriss an; letztere ist etwa 3 4 m hoch und breit.

Die zweite Höhle liegt etwa 5 m tiefer. Von einem kleinen Eingang erweitert sie sich bis zu einem bis 3 m hohen, Zimmer großen Innenraum. Grabung 1924 (von unbekannt). Scherben fraglicher Zeitstellung.

Die Karte wurde 1944 verschickt



60. Partie an der Wiesent-Brücke, 40-er Jahre

Gleicher Standpunkt wie Nr. 43 nur etwa 10 Jahre später. Sebastian Arneth hat sein „Boders-Haus“ renoviert und frisch angestrichen, das Wirtschaftsgebäude links, auf Nr. 43 noch Fachwerk, wurde ebenfalls verputzt. Links sieht man außerdem eine Fuhre ins Wasser, dass ist die sog. „Krauß'n-Küh-Tränke“. Zwischen Kapelle und Boders-Michel sieht man das Spital, noch verputzt und in seiner ursprünglichen Bestimmung genutzt. „Sepp“ Herzing (er wohnt jetzt in Forchheim) hat über das Spital 1971 seine erste Prüfung zum Lehramt geschrieben. 65 Seiten umfasste das Werk. Demnach gründete Eberhard von Rabenstein 1514 das Waischenfelder Spital, um „7 Personen beiderley Geschlechts“ (Kranke und Alte) Unterkunft und Essen zu gewähren. Warum der Hospitalstifter gerade Waischenfeld auswählte, konnte Herzing nicht feststellen. 1965 wandelte die Gemeinde die nicht mehr rechtskräftige Stiftung in eine Wohltätigkeitsstiftung um. Im Mai 1980 übernahm die Kirche das Gebäude und baute es (unter Pfarrer Kraus) zu einem Pfarrzentrum aus.



61. In den 40-er Jahren I.

In der Waischenfelder Altstadt schmücken immer mehr Fachwerke die Häusergiebel. Langsam wachsen die Hänge ringsum zu, alles wirkt ruhig und beschaulich. Beim Häfners-Haus steht ein Schild über dem Eingang. Es wird auf den Laden hinweisen, der hier eingezogen ist. Noch steht das alte „Heih-Haus“ (heute Hotel zur Post) hinter dem Gasthaus Post. Mit ein bisschen Fantasie kann man die Umriss der mittelalterlichen Waischenfelder Burg erahnen. Rechts der Steinernen Beutel, links davon das „Oberamtsschloss“ aus dem 18. Jh., darunter die Stadtpfarrkirche (der Sage nach ursprünglich eine Schlosskapelle derer von Schlüsselberg). Wieder links davon das alte Schulhaus (Königfelder Burggut) und das Pfarrhaus (Wannbacher Burggut) gehörten ebenfalls zur Burganlage. Rechts des Steinernen Beutels (bei der Arndt-Höhe) verlief durch das kleine Tal (beim Börgla) die alte Stadtmauer hinunter in den Ort zum „Hinteren Tor“ und weiter bis runter zum alten Rentamt. Siehe Abb. 2. Rechts im Bild die Stadtkapelle, 1482 erstmals erwähnt und um 1700 neu gebaut.



62. In den 40-er Jahren II.

Blick in die Vorstadt. Das kleine Haus rechts unten, neben dem wichtigen „Lauers-Haus“ ist mein Elternhaus. In dem kleinen Anbau an der Giebelseite war bis in die 60-er Jahre noch der „Abort“ (über der Mist'n) untergebracht. Das war ganz schön kalt im Winter. Rechts unterhalb des Kinderheimes ist die „Kla-Leit'n“ mit dem „Mookupf“ (Mannkopf) zu sehen. Direkt unterhalb des Kinderheimes das Weisels-Haus, die Ponz'n, die Stanges und die Bäckerei „Wäber“. Die berühmten „drei Mist'n“ vor dem Häuserensemble sind leider nicht zu sehen.



63. In den 40-er Jahren III.

Hier sieht man das „Doktershaus“ (rechts oben am Bildrand), 1937 fertig gestellt und die Villa Westermeyer. Eine neue Straße führt vorbei zum Kinderheim. Bei der Brücke die gewohnte Idylle. Das alte Brauhaus aus dem 17. Jh., die Eisenbrücke von 1902, die lange Häuser- und Scheunenzeile in der Fischergasse. Die Karte wurde laut Poststempel 1951 verschickt. Bierige Frühgeschichte:

„Am 7. Tag Julius (1553) zundet mon Weischafeld an; merenteiß als nemlich über 80 Heuser, auch das Rathauß, sampt den Preuheusern, Thorn, Thürn und Wehren“. Dieser kurze Tagebucheintrag einer namentlich unbekanntenen Klarissennonne zu den Schäden im Markgrafenkrieg (1552-54) beweist, dass es in Waischenfeld schon vor 1664 Brauhäuser gegeben hat. Man könnte die Zeit noch weiter zurückdrehen, um nach „Bierspuren“ in Waischenfeld zu suchen. 1315 bekam Waischenfeld von König Ludwig die gleichen Stadt- und Marktrechte zuerkannt, die seine Vorfahren der Stadt Bamberg verliehen hatten. Und nur in einer „Stadt“ durfte Bier gebraut werden – meinte Dr. Michel Hofmann in den Fränkischen Blättern von 1953 (Nr.2). In den Gemeindestatuten von 1500 und 1610 der Stadt Waischenfeld stand die Ausgabe „ungeprüften“ Bieres unter Strafe. Und zwischen 1590 und 1900 wurde in Waischenfeld Hopfen angebaut, wie Paul Rattler, Verfasser des Waischenfelder Flurnamenbuches (von 1952) zu berichten weiß. Die Waischenfelder waren schon immer leidenschaftliche Biertrinker. Deshalb bauten sie 1611 ein neues Brauhaus, wie im Wiesentboten von 1900 nachzulesen ist. Vermutlich brannten es die Schweden im 30-jährigen Krieg nieder, was den Wiederaufbau von 1664 rechtfertigt. Wie aus den Beschlussbüchern des Bamberger Domkapitels (über die Schäden im 30-jährigen Krieg) hervorgeht, wurde der Ort 1632 zerstört: „die Stadt Waischenfeld, außer Kirchen und Schloss in Asche gelegt. 149 Häuser, 78 Städel“ - schrieb Dr. Heinrich Meyer in den Bamberger Blättern von 1927.

Durchaus denkbar, dass der Vorgängerbau des heutigen Brauhauses an der gleichen Stelle stand. Schließlich benötigten die Brauer frisches Quellwasser, das der „Johannesbrunnen“ (heute Nepomukbrunnen) unterhalb des Brauhauses seit Jahrhunderten liefert. Im Jahre 1807 wurde für ganz Bayern die Privatisierung der Kom-

munbrauhäuser gesetzlich angeordnet, weil deren Unterhaltskosten zu hoch wurden. Fortan musste jeder private Brauer Anteilscheine an einer Braugesellschaft zeichnen, wollte er dort Bier brauen. Wann dieser Fall in Waischenfeld eintrat, ist mir derzeit noch unbekannt. Ein Vorbild für alle Biergenießer war seinerzeit Bürgermeister Lauer. 1839 finanzierte er aus eigener Tasche einen neuen Braukessel für 116 Gulden (immerhin fast der Halbjahreslohn eines Lehrers). Die Brauer mussten das Geld nach und nach bei ihm „abstottern“. 1849 „verwässerte“ ein Hochwasser den fast fertigen Sud der „Bräuer“ Franz Schweßinger und Johann Wittauer, wie das Gemeindebuch aus jener Zeit zu berichten weiß.



64. Waischenfeld in den 50-er Jahren - Die Burg

Sehr interessante Luftbildansicht der Burganlage, mit Türmen, Mauern und vielen Bäumen. Eine erste Burg in Waischenfeld hat schon 1122 bestanden, wie in einer Schenkungsurkunde (FSV-Heft 3/1993) nachzulesen ist. Zwischen 1754 und 1756 wurde das heute noch stehende Oberamtsschloss durch Wenzel Schwesner aus Waischenfeld völlig neu ausgeführt, da das alte Schloss baufällig war. Als das Königreich Bayern das Oberamt Waischenfeld übernommen hatte, standen die Gebäude leer. Der obere Stock des Oberamtsschlusses diente 1815 als Getreideschüttboden; der untere wurde an einen Landwirt verpachtet. Das alte Schloss dagegen wurde teilweise abgetragen und damit zur Ruine. 1833 standen nur mehr die massiven Umfassungsmauern, die Gewölbe waren verschüttet. Eine Reparatur erhielt die Ruine bis 1874. Dann stürzten neue Mauerteile ein. 1875 brach man große Teile ab und sicherte den Rest. Doch die Gemeinde Waischenfeld betrieb den gänzlichen Abbruch, (weil ständig Gesteinsmauern auf den Kirchenvorplatz fielen), der dann 1876/77 und 1889 vollzogen wurde. Daraus entstand der heutige Aussichtsplatz. Weitere Burgschäden beklagte der Wiesentbote am 11.11.1932: „Die gewaltigen Ruinen unserer alten Burg gehen immer dem Verfall entgegen, weil die Mittel zur Restaurierung fehlen. Die beiden großen Halbrundtürme hat man auf der Westseite mit einem Verputz versehen, wobei man aber des Guten zu viel getan hat, so dass der historische Charakter der Ruine beeinträchtigt wird.“ 1969 gründete sich in Waischenfeld unter dem Bamberger Redakteur Emil Jöckle ein „Burgenverein“, dessen damals einziges Ziel die Sanierung der Burganlage war. Am 21. Mai 1982 konnte die Burg nach mehrjähriger Umbauzeit seiner neuen Bestimmung als „Haus des Gastes“ feierlich übergeben werden.



65. Waischenfeld in den 50-er Jahren II.

Aus der Schnittwarenhandlung Söllner wurde die Textilwarenhandlung. An der Giebelseite dieses Hauses stand noch bis 1836 das „Brucktor“ wo man früher „Zoll“ entrichten musste, wollte man die Stadt durchqueren... Eine lange Türmertradition gab es übrigens in der Löwisch-Familie. Vier Generationen taten hier zwischen ca. 1750 und 1820 Dienst als „Zöllner“ und „Stadttürmer“. 1948 wurde die Stadtmühle Opfer eines größeren Brandes. Übrigens, im Sommer 1954 wurden u.a. in Waischenfeld die Außenaufnahmen für den Film „Die schöne Müllerin“ gedreht. Regie führte Wolfgang Liebeneimer. Die Titelrolle hatte Hertha Feiler inne. Im gleichen Jahr fanden die Straßenausbauarbeiten zwischen Rabeneck und Doos statt. 5000 Kubikmeter Erde wurden allein im Rabenecker Tal bewegt. Im Mai 1954 wurde auch der Waischenfelder Veteranenverein wieder gegründet. Hans Schroll war in diesen Jahren Waischenfelds Erster Bürgermeister und Konrad Pieger der Stadtpfarrer.



66. Waischenfeld in den 50-er Jahren III.

Die Waischenfelder Prachtstraße, die Hauptstraße mit den zahlreichen Fachwerkhäusern, die zwischen 1932 und 1949 wieder frei gelegt wurden. Das Rote Ross, die Sonne (die früher auch mal „Gasthaus zur Sutte“ hieß), das Burchbacherhaus. Oder links: die Eberla, die Püchling, die „Benesen“, das Löwisch-Haus, die Scherl, die Apotheke usw... Gut zu sehen auch die „neue“ Straßenbeleuchtung. Sie wurde im Zuge der Stromübernahme (mit Neuinstallation des gesamten Stromnetzes) durch das Überlandwerk 1957 installiert. Vorher (seit 1901) gab es Gleichstrom von der Gutenbiegener Mühle.



67. Luftbild aus den 50-er Jahren

Damals war noch eine Ausnahmegenehmigung erforderlich, um ein Luftbild zu machen. Vieles gibt es hier zu entdecken, was es heute nicht mehr gibt. Zum Beispiel das alte Rentamt hinter Bäumen versteckt, das Löhrshaus; das alte Gasthaus-Post-Gebäude, das „Heih-Haus“, die Postgaragen beim Rentamt, die „Seegers-Tankstelle“ (mit dem Tiger im Tank). In der Vorstadt: die beiden Straßen-Insel-Häuser (Weber- und Dinkelshaus) und die „drei Mist'n“. Neues ist hinzugekommen, wie z.B. die Häuser in der „Weiherwiese“ (im Bild rechts unten) oder die Bebauung am Harletzstein. Den Begriff „Weiherwiese“ deutet Flurnamenforscher Rattler wie folgt: „Der untere Teil des Zeubachgrundes scheint früher von einem großen Weiher eingenommen worden zu sein. Später trocknete er offensichtlich aus. Der Begriff deutet darauf hin, dass hier früher Karpfen gezüchtet wurden“. Die älteste Erwähnung „am czeybach ob dem weyr czu weischenuel“ fand Rattler im Lehenbuch des Bischofs Albrecht von 1398 und im „Gemeiner statt urbarium“ von 1480.



68. Luftbild von 1953

Das Aufnahmedatum ist deshalb so genau nachzuvollziehen, weil laut Luise Tiedtke in diesem Jahr ihr neues Haus im Rohbau erbaut wurde – im Bild rechts unterhalb der Stadtpfarrkirche. Auch hier schön zu sehen, die Fachwerkgiebel in der Altstadt. Die große Flur hinter dem Schloss hieß laut Flurnamenforscher Rattler noch in den 50-er Jahren „Föreis“ (rechts) und links des Weges nach Heroldsberg „Point“ und „Horlache“. Auf dieser Karte sieht man auch zum ersten Mal die „Ecke“ mit ihren fünf Häusern in voller Größe. In diesem Jahr hatte sich der Heimatverein viel vorgenommen, wie im Protokoll vom 10. Mai nachzulesen war: „Neue Holzbänke Richtung Gutenbiegen aufgestellt, Wanderweg markiert zwischen Waischenfeld und Rabenstein, Waischenfeld-Neusig und Waischenfeld-Plankenfels; Fertigung einer neuen Übersichtstafel. Außerdem wurde der Antrag an die Gemeinde gestellt „offene Misten“ zu beseitigen und die Zeubachregulierung in Angriff zu nehmen.



69. Luftbild aus den 60-er Jahren

Das Wirtschaftswunder machte auch vor Waischenfeld nicht halt, besonders im schulischen Bereich. Hier wird gerade die neue Schule gebaut und das Mietshaus der Weber nebenan. Dahinter rechts das lange Gebäude der Schreinerei Mai. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1961/62. Am 11. November 1962 wurde die „neue Zentralschule“ von Staatsminister Rudolf Eberhard und Landrat Josef Kaiser feierlich übergeben. Bis dahin diente das alte Rentamt als Schulgebäude. Im Winter mussten da die Schulbuben je eine Woche lang den Holzofen (mitten im Klassenzimmer) heizen – während des Unterrichts. Zwei Jahre später war auch die Turnhalle fertig, die „Rudolf-Eberhardt-Halle“.



70. Luftbild aus den 60-er Jahren II.

Noch dominiert das Rentamt (1968 abgebrochen). Im Mönchsgrund steht schon die Fabrik der Fa. Geroh, damals noch ohne Turmanbau. Es gab eine Tankstelle in Waischenfeld, noch jede Menge Engstellen (Vorstadt, Heckelshaus, Rathaus) und noch wenig Bebauung am Harletzstein. Idylle pur. Im Oktober 1967 hielt die „Gruppe 47“ ihre Jubiläumsversammlung in der Pulvermühle. Mit dabei: Günter Grass, Carl Amerly, Marcel Reich-Ranitzky, der damalige Bundeswirtschaftsminister Schiller und viele weitere Prominente. In Erinnerung daran feierte die Stadt Waischenfeld im Jahr 2017 den 50. Geburtstag der Gruppe-47-Tagung in der Pulvermühle. Zahlreiche Autoren jener Zeit kamen noch einmal in den Ort. Es gab viele Lesungen, Diskussionen, Vorträge und zum Schluss, ein Jahr später, entstand der Literatenweg, der heute von der Touristinfo nach der Pulvermühle führt und der an die turbulente Zeit damals erinnert. Die Turnhalle war noch nicht gebaut, die neue „Zentralschule“ (später dann Grundschule) schon, also stammt die Karte aus der Zeit zwischen 1961 und 1964.



71. Luftbild von 1973

Waischenfeld expandiert weiter. Die alten Stadtgrenzen sind endgültig überwunden. Am Harletzstein wird fleißig gebaut und auch am Mönchsgrund. Ein Campingplatz entstand auf der Krauß'n-Wiese, das neue „Schulzentrum“ aus Beton (es brachte die Aufstufung zur Hauptschule) breitet sich aus und dominiert das Stadtbild. Die Gebietsreform ist in vollem Gange, der Gemeindebereich wächst fast jährlich. In diesem Jahr feierte Stadtpfarrer Hans Völker den 65. Geburtstag und auch sein 40-jähriges Dienstjubiläum, wovon er bisher 17 Jahre in Waischenfeld verbrachte. Am 12. März wurde Staatsekretär Simon Nüssel von Bürgermeister Schweßinger empfangen und die Hochwasserfreilegung in Waischenfeld mit einem Kostenaufwand durchgeführt, wozu neben der Betonmauer in der Fischergasse auch die „Überdachung“ der Zeubach beim Plärrer gehörte. Von Gemeindeseite angegangen wurde der Neubau eines Kindergartens, die Erweiterung der Schule, der Bau der Kläranlage, sowie der Bau eines Freizeitzentrums im Mönchsgrund...



72. Luftbild Waischenfelds von 1989 I.

Während die Kernstadt nicht über ihre natürlichen Grenzen hinaus Wachsen kann, expandiert Waischenfeld im Dürrgrund, am Harletzstein und im Mönchsgrund. Siehe auch Nr. 71 zum Vergleich. Die bis dato eher sumpfige „Osterwiese“ (im Bild rechts unten) wurde kurz vor dem Aufnahmedatum aufgefüllt und auf das Niveau der Straße gebracht, Parkbuchten dort angelegt – vor dem neuen Kindergarten. Die Fa. Geroh hat nun auch ihren „Turm“, weitere Firmen siedelten sich dort an. Was geschah in diesem Jahr? Stadtpfarrer Josef Kraus feierte 25-jähriges Priesterjubiläum und wurde aus diesem Anlass zum Ehrenbürger ernannt, das Kolpingswerk sanierte die Turnhalle samt Kapelle, Waischenfeld bekommt einen „Bürgerbus“. Im August feierte der Waischenfelder Tennisclub die Einweihung seiner neuen Anlage mit zwei Tennisplätzen und das Thema Ferienpark ist noch immer aktuell – mit Planspielen für ein „DDR-Flüchtlingsdorf“.



73. Luftbild Waischenfelds von 1989 II.

Das Zeubacher Tal als „Siedlungszentrum“ Waischenfelds – im wahrsten Sinne des Wortes. Zuerst entstand hier die „Dürrgrund-Siedlung“. Sieben Häuser mit Garten die im Auftrag der bayerischen Heimstätten 1937/38 durch die Baumeister Herzing aus Waischenfeld und Maisel aus Truppach erstellt wurden. Miete damals: 21 Mark monatlich. Die zweite Siedlung, die „St. Josef-Siedlung“ entstand 1952 in der Zeubacher Straße auf Initiative des damaligen Bamberger Erzbischofs Josef Otto Kolb, der nicht nur hier, sondern auch in anderen Orten den „sozialen Wohnungsbau“ forcierte. Dazu stellte die Waischenfelderin Anna Schroll unentgeltlich ihren „Kremersacker“ zur Verfügung. Anfang der 70-er Jahre kam die Siedlung „Am Weißen Stein“ hinzu... Siehe auch Nr. 53. Übrigens, dieses Bild und das Bild vorher hat der „Jing“ aus Breitenlesau „geschossen“ aus einem Flugzeug heraus.



74. Die Waischenfelder und ihr Umfeld I. (Private Aufnahme)

Ein Bild mit Seltenheitswert. Die kleine Steinbrücke über das Flüsschen Zeubach bei der Schmiede zum „Insel-Häfner“ mit Enten drauf. Deshalb heißt der Flurname hier, laut Paul Rattler auch „Am Entensteig“. Der Bach hatte eine Abkürzung zur Wiesent. Vor dem Häfneranwesen rann ein kleines Rinnsal (in der wir als Kinder Forellen fangen durften) der Osterwiese entlang, um bei der „Langs-Vevi“ in den Fluss zu münden. Dadurch stand das Häfnershaus auf einer „Insel“ und daher kommt der Name „Inselhäfner“. Der Junge links im Bild hat einen Stock und trieb damit die Gänse und Enten vor sich her. Er hütete die Gänse wie es früher alle Kinder tun mussten. Frage: Wer erinnert sich noch an die „Gäns-Maich“ oder an die „Gäns-Leit'n“? Die Aufnahme dürfte etwa aus den 20-er Jahren stammen. 1937 wurde der Zeubach reguliert und damit verschwand auch die „Insel“. Siehe Text von Nr. 51.



75. Die Waischenfelder und ihr Umfeld II. (Private Aufnahme)

Bodenständiger Blick in den Alltag. Der Plärrer in der Vorstadt an einem Werktag (sonntags wurde aufgeräumt). Viel Holz vor der Hütte bei den Webers. Hühner auf der welligen, ungeteerten Straße. Eine „Mist'n“ vor dem „Battl- Haus“. Die Aufnahme entstand nach ca. 1922, da hier schon das „Sta-Haus“ stand, das laut Wiesentboten die „Dinkel“ bauten und vom Bruck-Lang 1935 gekauft und zu einer Metzgerei umgebaut wurde. Strom gab es seit 1905 im Ort. Im Wiesentboten vom 29.10.1937 fand ich folgendes: „Die Zeubachregulierung geht ihrem Ende entgegen. Die Vorstadt erhielt dadurch eine Verschönerung, da an dem freien Platze vor der Landschule die offenen Gräben und Dungstätten beseitigt sind. Schmiedemeister Löhr bekommt einen sehr geräumigen Vorplatz zur Ausübung seines Berufes.“



76. Die Waischenfelder und ihr Umfeld III. (Private Aufnahme)

Auch die Vorstadt, diesmal beim „Fritz'nsteffer“. Links sieht man das Wirtshaus Fritz Hofmann (Ausleger). Und auch hier wieder Tiere auf der holprigen Fahrbahn. Ländliche Idylle... Im Wiesentboten vom 14.01.1901 fand sich folgender Bericht: „Wir geben das Spiel noch nicht verloren, dachten sich gestern die drei zum gemütlichen Schafkopfspiel mit dem Wirt und Bäcker Fritz Hofmann dahier vereinigten Partner. Als nämlich genannter Herr das außergewöhnliche Glück hatte ein Solo-Tous (frz. für ganzes, alles) mit acht Matadoren zu bekommen, hielten dieselben krampfhaft ihre Karten und ließen sich im ersten Augenblick absolut nicht von ihrer hoffnungslosen Lage abbringen. Erst als das Rotsolo-Tous aufgelegt wurde, trat auch bei ihnen die Überzeugung ein.“





77a und 77b. Die Waischenfelder und ihr Umfeld IV. (Private Aufnahme)

Die legendären „drei Mist'n“ in der Vorstadt. Das „Geschirr- und Ofenlager“ des „Häfners-Ponz“, links daneben die „Stanges“ (Jöbstel) mit schmuckem Walmdach, daneben die Bäckerei Weber („Wäber“ gesprochen), mit Schiefer verkleidet. Da fällt mir eine kleine Geschichte ein, die der „Schmitt-Sepp“ gerne in der „Sonne“ erzählte: „Einige Einwohner hatten das Glück, einen Obstgarten ihr Eigen zu nennen, deren Bäume im Sommer voller herrlich schmeckender Kirschen, Äpfel und Birnen hingen. So auch der Stanges Hans. Sein ganzer Stolz war ein gewaltiger „Sußbirnbaum“ vorm Haus. So war es kein Wunder, dass grad dieser Sußbirnbaum, Ziel mancher Kinder war, die sich gerne mit diesen Süßigkeiten ihr karges Mahl ergänzen wollten. Doch es gab auch ältere Kinder, die gerne von den verbotenen Früchten naschten. So auch der „Vetter Lang“ und dem Spitzes Görch sei Vater, "was nimmer wie der heißt". Jedenfalls die Beiden hatten eines Tages beschlossen dem Stanges-Hans sein Sußbirnbaum zu besuchen. Der Hans jedoch, hatte wie fast immer ein waches Auge auf sein Schmuckstück, saß deshalb, wenn es ihm die Zeit erlaubte unter seinem Schatten spendenden Birnbaum und döste vor sich hin. Es kam die Dämmerung, da hatten die beiden eine Idee. Dem Spitzersgörch sei Vater, der lief hinauf in den Buchberg, Vetter Lang kraxelte auf den Löwenstein. Als beide ihren Platz erreichten, schrie dem Spitzes Görch sei Vater: "Ich bin der Tod", vom Vetter Lang kam es laut zurück: "Ich bin der Teufel, wu kumma heut nocht zam?" Der Tod schrie zurück: "Beim Stanges Hans sein Sußbirnbaum". Der Hans schreckte auf, er hatte alles gehört, bekam einen Mords-Schrecken und rannte voller Angst ins Haus, zündete eine schwarze geweihte Kerze an, fing an zu beten und traute nicht mehr aus dem Haus, die ganze Nacht. So konnten dem Spitzes Görch sein Vater und der Vetter Lang in aller Ruhe ihren Bauch vollschlagen, voll mit Stanges-Suß-Birn.

77b. die drei Misten (Private Aufnahme) „Nahaufnahme“ der drei Misten in der Vorstadt mit Auf- und Abfahrt an beiden Seiten und dahinter etwas vorgebaut die alte Gastwirtschaft Hofmann. An deren Stelle steht heute ein Mietshaus.



78. Die Waischenfelder und ihr Umfeld V. (Private Aufnahme)

Die legendäre „Laube“ der „Bierwirtschaft Josef Gruber“. Die Aufnahme stammt aus 1923. Sie zeigt von links: den Tamborn-Schorsch mit Kind Anna und Frau Andel, seinen Onkel Görch, daneben Josef Gruber (Maßkrug) mit seiner Mutter Magdalena, dann die „Zement-Anna“ aus Hannberg, Erhard Schuster, dann meine Mutter, die Langs-Anna (10-jährig) mit Schusters-Paula und Gunda, Magd Kuni, Dinkels-Anna und Maria und der Webers-Konrad mit Kind. In diesem Jahr wurde übrigens das Kriegerdenkmal bei der Stadtpfarrkirche errichtet, die Waischenfelder Feuerwehr feierte 50-jähriges Bestehen, die „Jungfrauenkongregation“ feierte Fahnenweihe – und, eine Maß Bier kostete im Juli 1000 Mark - Inflation.



79. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VI. (Private Aufnahme)

Am Waischenfelder Marktplatz, beim „Begg'n-Steffer“. Die Schwedenkugel über der Haustür ist nicht zu sehen, dafür ein gemütliches Pferdefuhrwerk, das gerade beim Rathaus vorbeikommt. Über das Rathaus weiß der Wiesentbote: „(...) von welchem im Jahre 1633 das Gebälk ausbrannte, wurde es nach dem Schwedenkrieg wieder aufgebaut. In den Jahren 1877-78 wurde dasselbe gänzlich umgebaut und darin ein Lehrzimmer untergebracht.“ Das Gemeindebuch jener Zeit ergänzt: „Zur Durchführung dieser umfassenden Arbeit wurde bei der hiesigen Spitalstiftung ein Kapital von 14.657 Mark aufgenommen. Am 6. März 1878 wurde die Einführung eines Schulgeldes für Errichtung einer 2. Schule genehmigt und am 15. Juli gleichen Jahres der Unterricht ins Rathaus verlegt. Am 1. Oktober 1878 wurde die zweite Schule besetzt“.



80. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VII. (Private Aufnahme)

„Heut is der heilich Johannistooch. Der Toch is am längsten, Hultz hammer am wengsten. Gebt ihr euer Steuer net, kummt ihr a in Himmel net. Wollt ihr euer Steuer geem, sollt ihr a im Himmel leem. Zünd der Frau ihr Rock'n oh, dass sie nümmer spinna koo. Is a alter Mo im Haus, lang des Hultz zem Fenster naus. Is kaaner drinner, wermer den Hultzstuuß scho finner“. So sangen sie früher in Nankendorf. In Waischenfeld, wo diese Aufnahme entstand, war es nicht viel anders. Die Jugend sammelte Holz für das „Khanns-Feuer“ und wenn der Wagen voll war, hat ihn ein Traktor auf den Berg gezogen. Die Aufnahme stammt vermutlich aus dem Ende der 20-er Jahre.



81. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VIII. (Private Aufnahme)

In der Sutte. Links das alte „Neuners-Haus“ dahinter das Anwesen „Bender“ (Gick). Und dazwischen gings hoch zur „Blanka“, die in ihrem kleinen Laden immer ein „süßes“ Herz für die Jugend hatte. Vor dem Wagen verläuft eine kleine Abwasserrinne in die ich als kleiner Bub, mit einem Pelzmäntelchen angetan, reinfiel. Das Geschrei war groß und der Gestank auch. Über den Begriff Sutte meint Flurnamenforscher Rattler: „Sutte ist, neben der Bedeutung als ‚sumpfiges Ufer‘ aber auch der Ausdruck für Krankenstube. Da in Waischenfeld die Sutte in der Nähe des Spitals liegt, ist eine ähnliche Bedeutung möglich“.



82. Die Waischenfelder und ihr Umfeld IX. (Private Aufnahme)

Der „Schmitt-Sepp“ war ein Waischenfelder Original und beliebter, weil guter Zeichner. Er gestaltete Ehrenurkunden und malte alte Fotomotive auf seine Art ab. Wie das vorliegende Bild. Grundlage war sicherlich eine Fotografie, in die der Schmitt-Sepp seine Fantasie einbrachte. Ganz im Stil der alten „Romantiker“ (siehe Nr. 3 und 4) übertrieb er gelegentlich bei den Proportionen der Häuser und stellte wichtiges heraus, wie z.B. die Stadtkapelle, die ja eigentlich vom Standpunkt der Aufnahme (an der Wiesent in der Vorstadt) nicht zu sehen ist. Ganz gewiss gab es die Burg in der Größe auf der Arndt-Höhe (wegen Platzmangels) nicht; mit zwei Türmen, neben denen der Steinerner Beutel eher „schmächtig“ erscheint. Aber, es ist ein liebenswertes Gemälde, das die innige Verbundenheit des „Sepp“ zu seiner Heimat deutlich macht.



83. Die Waischenfelder und ihr Umfeld X. (Private Aufnahme)

Stadtkapelle St. Laurentius und St. Michael

Errichtet wurde sie als Dank dafür, dass Waischenfeld von der Pest verschont wurde, so der Volksmund. 1482 wird sie erstmals erwähnt, im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) soll sie total ruiniert da-gestanden haben. Bis auf den dreiseitig geschlossenen Chor (um 1641 erbaut) errichtete man die Kapelle in jetziger Form von 1699-1701 unter Leitung von Pfarrer Kohler mit Unterstützung des Bürgermeisters Michael Hofmann und tatkräftiger Hilfe der Waischenfelder Bürger. Unter Leitung von Pfarrer Pieger ist die Kapelle 1939 restauriert, die doppel-stöckige Empore (Bild) gegen die jetzige ausgetauscht worden. In den 70er Jahren bekam das Gotteshaus einen neuen Anstrich. Das Bild stammt aus den 1923.



84. Die Brücke über die Zeubach

Zu sehen ist noch die alte Bogenbrücke und dahinter die „Landschule“. Aber die Tage sind gezählt. Das Neue Volksblatt Forchheim schrieb am 14.8.1964:

WAISCHENFELD. Der Brückenneubau über die Zeubach schreitet rasch voran und es kann mit einer baldigen Fertigstellung gerechnet werden. Damit schließt sich dann die Lücke zwischen der bereits fertig gestellten Straße (durch die Vorstadt) bis zur Wiesentbrücke und der Straße nach Langenloh bis zur Kreisgrenze. Diese gesamte Strecke wird nach ihrem endgültigen Ausbau vom Kreis Ebermannstadt übernommen. Ein Jahr später wurde anstelle der Landschule die neue Raiffeisenbank eröffnet.



85. Waischenfeld um 1838, Stich von Rothbart-Käppel

Die berühmteste Farbansicht Waischenfeld aus dem 19. Jahrhundert - sieht man von der Domenico Quaglio-Schwarz-weiß-Lithografie ab, die es auf Porzellan auch in Farbe gab. Siehe Nr. 3. Vom viereckigen „Brucktor“ ist nichts mehr zu sehen (Siehe Nr. 89+90), der Johannesbrunnen befand noch unter der Brücke und links ist ein Angler zu sehen - das hieß damals „Sprungfischen“. Lobende Worte dafür fand auch Georg August Goldfuß in seiner Reisebeschreibung von 1810: „Der vornehmste unserer Flussfische ist die Forelle, so wohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches. Sie erreicht in der Wiesent gewöhnlich ein Gewicht von 1-3 Pfund“.



86. Waischenfeld um 1850 von W. Schroll und C. Rohrich

Eine ganz besondere Ansicht, weil man auf den ersten Blick nicht genau weiß, welcher Standort da gewählt wurde. Betrachtet man das Bild genauer, dann kann es sich nur um die Vorstadt handeln und hier der Bereich vom Gasthaus Gruber-Zeubacher Straße, da rechts am Bildrand Felsenkeller zu sehen sind und ein steiler Hang anschließt. Dort droben müsste der Harletzstein sein. Und die Scheunen entlang der Zeubacherstraße links verfügen noch heute über Felsenkeller. Schön zu sehen auch die Reste des Burg-Wohnturms „Altes Haus“ und rechts dahinter das Amtshaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.



87. Waischenfeld 1837 oder 1845 von Ludwig Richter

Richter war zweimal in der Fränkischen Schweiz, er suchte dabei oft die gleichen Plätze auf und skizzierte wie im Falle Waischenfeld zweimal das gleiche Motiv. Für die Skizze hat Richter eine außergewöhnliche Perspektive gewählt: Die Burg erscheint da viel größer als die dahinter. Das hatte seinen Grund:

Auf seiner Frankenfahrt im Sommer 1837 hat Ludwig Richter die Fränkische Schweiz erstmals genauer kennen gelernt. Diese Reise galt dem Zweck, für ein mehrbändiges Werk: "Das malerische und romantische Deutschland", das Georg Wigand in Leipzig herausgab, „romantische“ (also das Mittelalter verherrlichende) Zeichnungen zu liefern. Richter machte die Reise durch die Fränkische Schweiz ganz zu Fuß. Sein Eintrag in das Fremdenbuch des Gasthauses "Zur Post" in Waischenfeld ist noch wohl-erhalten; er lautet: "16. August 1837 Ludwig Richter, Maler aus Dresden in Sa., von Muggendorf kommend, mit Pässen der Polizeidirektion Dresden vom 10. August 1837; zum Vergnügen 2 Nächte, Nr. 38." In Waischenfeld hat es dem jungen Ludwig Richter gar wohl gefallen. Was er da erlebt, beschreibt er in einem Brief aus Waischenfeld, der vom 17. August 1837 datiert ist. "Wieviel Liebliches und Schönes ich hier finde", schreibt er in sein Tagebuch, "kann ich gar nicht sagen. Die Wirtsstube, ihre Gerätschaften, das interessante Volk, Sprache und Tracht, die ganze Gegend Schritt vor Schritt, gibt mir Interessantes, ja Bilder, und zwar in einem Charakter, wie ich ihn immer zu finden wünschte. Meinem Leibe geschieht auch kein Abbruch, das köstliche Bier (der Krug zwei Kreuzer oder sechs Pfennige), die ganz ausgezeichneten Forellen von der Größe kleiner Karpfen, und alles, was noch drum und dran hängt, ergötzen meinen Magen ebenso, als meine Seele sich glücklich und gehoben fühlt im Anschauen einer so wunderschönen Natur".



88. Waischenfeld um 1827. Künstler unbekannt

Eine der wenigen Ansichten der Nordseite mit dem mächtigen „Rentamt“ links im Bild und der alles dominierenden Stadtpfarrkirche. Hier kann man sich gut vorstellen, dass in der Verlängerung des Rentamtes früher die Stadtmauer verlief, entlang der Obstbaumallee und den Berg hoch Richtung Burg, wo auf der heutigen „Eybisch-Höh“ noch ein Turmrest zu sehen ist. Siehe auch Nr. 2.

Bei der Burg ist noch der alte viereckige Turm zu sehen, der heute ein Aussichtsplatz ist. Und auf dem Hügel rechts vom Steinernen Beutel ist ebenfalls ein Burgrest zu finden. Heut ist das ebenfalls ein Aussichtspunkt, die „Eybisch Höh“ und im noch stehende Mauerrest ist der Spruch von Ernst Moritz Arndt über Waischenfeld „Hier auf und zwischen den Altären...“ zu lesen.

Baptist Roppelt schreibt 1801 über Waischenfeld u.a.: Der Zehend alda hat verschiedene Besitzer, das Kastenamt Waischenfeld hat den halben Theil des großen Zehends, den anderen halben Theil das Gotteshaus und genießt solchen der Kirchner statt der Besoldung. Einen anderen kleinen Zehend, ebenfalls dem Gotteshaus zuständig, genießt der Stadtpfarrer, von einem andern Zehend genießt $\frac{1}{4}$ das Gotteshaus, die anderen $\frac{3}{4}$ zwey bürgerliche Familien. Das Städtchen hat außer oben genannten öffentlichen Gebäuden ein Hirtenhaus, ein Gemeindebräuhaus, ein Wirtshaus, 109 andere Häuser, 17 Stadel, 16 Hofstätte, eine alte Pfarrhaushofstatt am hinteren Thor, worunter ein Keller und darauf ein geringes Haus gebauet ist, und eine Mühle mit 4 Mahlgängen und einem Schlaggang am Wiesentfluß. Aus: Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg.



89. Waischenfeld um 1802. Gemälde von Sebastian Förtsch

Diese Ansicht ist der Nr. 90 nicht unähnlich, wirkt aber unschärfer, gleichwohl in manchen Details etwas genauer. Wie bei der Burganlage. Die Burg mit zwei runden Türmen und „alten Haus“ in der Mitte, die Stadtpfarrkirche, nebst Pfarrhaus kommen klar zur Geltung. Die Häuser unten im Ortskern dagegen verschwimmen etwas. Auch hier sind die beiden Stadttore, das südliche, bzw. das östliche Stadttor, gut zu erkennen. Das östliche, das Brucktor wurde 1836 abgetragen

Roppelt schreibt weiter über Waischenfeld: Ein Munizipalstädtchen am Wiesentfluß 5 Meilen von der Residenzstadt gegen Morgen zwischen zweyen hohen Felsenbergen gelegen. Es rührt von dem Grafen von Schlüsselberg her, von welchem es im Jahre 1347 dem Hochstift heimgefallen ist. Im Jahre 1315 wurde vom römischen König Ludwig dem Bayern, dem damaligen Dorfe Weischenfeld das Marktrecht gleich der Stadt Bamberg verliehen. Dasselbst ist nun ein Bambergisches Zent,-Vogtei,-Kasten-, Steuer- und Forstamt. Die Geistlichkeit ist ebenfalls bambergisch und eine besondere fürstliche Pfarrey allda. Der Stadtpfarrer genießt zugleich das Frühmeißbenefizium; nebst diesem ist auch ein Benefizium St. Ulrich hier. Die Pfarrkirche zum hl. Johannes, wobey eine Kapelle zur hl. Anna ist, der wohlerbaute Pfarrhof und das Schulhaus stehen am Berge. Das alte ehemalige Schloß befindet sich auf einem großen Felsen hoch erbauet und soll ehemals ein Heidentempel gewesen sein, jetzt dient es zu einem herrschaftlichen Getraidboden. Gleich dabey steht das neue Oberamthaus mit Stadel und verschiedenen anderen Oekonomiegebäuden. Der Kastenhof, sonst Mönchshof genannt, nebst Stadel und Nebengebäuden ist das erste Haus oben am Wiesentfluß und das Forsthaus mit Scheuer und anderen Gebäuden das letzte unter der Vorstadt. Da Städtchen selbst hat noch zwey Thore. In der Mitte ist das Rathaus, und besteht der dasige Bürgerrath aus einem regierenden Bürgermeister, einem Stadtschreiber und 10 Rathsverwandten.



90. Waischenfeld vor 1810. Künstler unbekannt.

Die Jahreszahl schätze ich aufgrund der Tatsache, dass hier (wie bei Nr. 89) zwei Stadttore zu sehen sind. 1x beim Seger (unterhalb der Kirche) und 1x bei der Mühle, links der Stadtkapelle. Sehr schön zu erkennen rechts der Plärren mit dem Weber-Haus in der Platzmitte, dahinter die Häuser der drei Misten. Bei der Burg oben sieht man einen zweiten runden Turm, ganz links, der auf Nr. 89 noch besser zu sehen ist. Jener Turm könnte zur inneren Burgfestung gehören, wie er heute noch am Weg zum Friedhof zu sehen ist. Siehe Nr. 25b. Die beiden Stadttore scheinen ähnlich dem Rathaus aus viereckigen Wohn-Türmen zu bestehen.

Roppelt beschreibt weiter: Unter anderem ist sehenswert der sogenannte Steinernen Beutel, ein auf einem 40 Schuh hohem Felsen noch 30 Schuh höher erbauter runder Thurm, der keine Treppe, sondern in der Höhe ein eisernes Thürlein und einen Flaschenzug hat und vor Alters zu einem Gefängnis gedient haben mag. Der Hauptnahrungsstand der Einwohner sind die Gewerbschaften und der Ort zählt über 60 Professionisten. Jeder Bürger hat das Bräurecht und einen privilegierten Bier- und Handelszwang auf 2 Stunden Wegs umher, auch ist der Feldbau auf den steinigen Bergen nicht zu vergessen. Die vielen Hutrangen deren kurzes Gras sehr nahrhaft und gesund ist, ernähren Schaaf, Geiße und anderes Vieh. Das übelste aber ist, daß man von Bamberg her nicht ohne Gefahr in das Städtchen fahren kann.

Inhalt

Reinhard Löwisch - Waischenfeld in alten Ansichten	0
1. Skizze Waischenfelds aus 1718 I.....	2
2. Skizze Waischenfelds aus 1718 II.....	3
3. Waischenfeld um 1830.....	4
4. Kolorierter Holzstich von C. Obach um 1860	5
5. Kolorierter Holzstich von A. Closs, ebenfalls um 1860.....	6
6. Postkarte von 1897 – die bisher Älteste, die ich fand	7
7. Farblitho Waischenfelds von 1898	8
8. Handkolorierte Postkarte von 1899	9
9. S/W – Postkarte von 1898	10
9a. Farb-Litho von Waischenfeld vor 1901.....	11
10. „Mondschein“ - Postkarte aus 1899	12
11. Erinnerungsbild an den Brückenneubau 1902	13
12. Handkolorierte Postkarte um 1904.....	14
13. Postkarte von 1904	15
14. Gruß aus... Karte von 1904.....	16
15. Silvestergrüße 1904	17
16. Die „Hinterstood“ um 1904	18
16a Neues Bild der alten Stadtmauer im Börgla	19
17. Neue Wiesentbrücke um 1905.....	20
18. Partie an der Brücke um 1905	21
18a. Gesamtaufnahme von 1907	22
19. Gasthaus Zur Post um 1907	23
20. Gasthaus Zur Post II.	24
21. Gasthaus Zur Fränkischen Schweiz vor 1903.....	25
22. Gasthaus Georg Jöbstel	26
23. Waischenfeld um 1908.....	27
24. Waischenfeld um 1908 II.....	28
25. Die Vorstadt um 1910	29
25a. Rund um die Pfarrkirche 1910	30
25b. Die Burg mit dem steinernen Beutel um 1910.....	31
26. Die Vorstadt um 1911	32
27. Luftschiffaufnahme um 1913.....	33
28. Landschule in der Vorstadt um 1914.....	34
29. St. Elisabethenheim, um 1916	35
30. Baumallee um 1916	36
31. Feldpostkarte von 1918.....	37
32. Blick von der Arndt-Höhe in den 20-er Jahren	38
33. Blick auf das Heckelanwesen, 20/30-er Jahre	39
34. Plärrer in den 20-er Jahren	40
35. Bäckerei „Wäber“ in der Vorstadt.....	41
36. Erste Konditorei am Platze um 1929.....	42
37. Blick in die Hauptstraße, 20-er Jahre	43
38. Gasthaus Kaspar Krauß, ca. 20-er Jahre.....	44
39. Die „Altstadt“, Ende der 20-er Jahre I.....	45
40. Die „Altstadt“, 20/30-er Jahre II.	46
41. Die „Altstadt“ Ende der 20-er Jahre III.....	47

42. Die Sutte um 1932	48
43. Partie an der Brücke in den 30-er Jahren	49
44. Postomnibus, Anfang der 30-er Jahre.....	50
45. Jugendherberge Gruber, undatiert.....	51
46. Das Rentamt während der Nazizeit.....	52
47. Dietrich Eckart – Apotheke, undatiert.....	53
48. Der Ortskern, Anfang der 30-er Jahre.....	54
49. Der Ortskern um 1930.....	55
50a und 50b. Das Kinderheim.....	56
51. Die neue Dooser Straße um 1933.....	58
52. Partie an der Zeubach-Brücke nach 1930.....	59
53 und 53 unten - Potpourri-Karte um 1938.....	61
54. – 58. Neues Schwimmbad, 1934 eingeweiht	62
59. Waischenfeld, Ende 30-er, Anfang 40-er Jahre	65
60. Partie an der Wiesent-Brücke, 40-er Jahre	66
61. In den 40-er Jahren I.....	67
62. In den 40-er Jahren II.....	68
63. In den 40-er Jahren III.....	69
64. Waischenfeld in den 50-er Jahren - Die Burg	70
65. Waischenfeld in den 50-er Jahren II.....	71
67. Luftbild aus den 50-er Jahren	73
68. Luftbild von 1953.....	74
69. Luftbild aus den 60-er Jahren	75
70. Luftbild aus den 60-er Jahren II.	76
71. Luftbild von 1973.....	77
72. Luftbild Waischenfelds von 1989 I.....	78
73. Luftbild Waischenfelds von 1989 II.....	79
74. Die Waischenfelder und ihr Umfeld I. (Private Aufnahme).....	80
75. Die Waischenfelder und ihr Umfeld II. (Private Aufnahme).....	81
76. Die Waischenfelder und ihr Umfeld III. (Private Aufnahme).....	82
77a und 77b. Die Waischenfelder und ihr Umfeld IV. (Private Aufnahme).....	84
78. Die Waischenfelder und ihr Umfeld V. (Private Aufnahme).....	85
79. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VI. (Private Aufnahme).....	86
80. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VII. (Private Aufnahme).....	87
81. Die Waischenfelder und ihr Umfeld VIII. (Private Aufnahme).....	88
82. Die Waischenfelder und ihr Umfeld IX. (Private Aufnahme).....	89
83. Die Waischenfelder und ihr Umfeld X. (Private Aufnahme).....	90
84. Die Brücke über die Zeubach.....	91
85. Waischenfeld um 1838, Stich von Rothbart-Käppel.....	92
86. Waischenfeld um 1850 von W. Schroll und C. Rohrich.....	93
87. Waischenfeld 1837 oder 1845 von Ludwig Richter	94
88. Waischenfeld um 1827. Künstler unbekannt.....	95
89. Waischenfeld um 1802. Gemälde von Sebastian Förtsch.....	96
90. Waischenfeld vor 1810. Künstler unbekannt.....	97